Filozofická fakulta Univerzity Palackého v Olomouci

Katedra germanistiky *Studijní rok 2007/8*

Arthur Schnitzlers Professor Bernhardi, Max Nordaus Doktor Kohn Ein Vergleich

(Arthur Schnitzler´s Professor Bernhardi, Max Nordau´s Doktor Kohn, the comparison)

Bakalářká práce 3. ročníku dvouoborového studia

Německá filologie a Nizozemská filologie

Petra Rychlá

Vedoucí práce: Prof. PhDr. Ingeborg Fialová, Dr.

Olomouc 2008

Čestné prohlášení

Prohlašuji, že jsem bakalářskou práci vypracovala samostatně a všechny použité prameny jsem uvedla podle platného autorského zákona v seznamu použité literatury.

Datum

Petra Rychlá

Poděkování

Na tomto místě bych chtěla poděkovat vedoucí mé bakalářské práce, Prof. PhDr. Ingeborg Fialové, Dr. za zájem, připomínky, opravy a čas, který věnovala mé práci.

Inhalt

1. Schnitzlers Lebenslauf und Werk ...…….....4
2. Nordaus Lebenslauf und Werk ...…….....6
3. Inhalt von Schnitzlers Drama „Professor Bernhardi“…….....8
3.1 Probleme mit der Uraufführung von „Professor Bernhardi“...……...10
4. Inhalt von Nordaus Drama „Doktor Kohn“……..…12
5. Interpretation des Dramas „Professor Bernhardi“ .. ……....14
5.1 Charakteristik der Figur Bernhardis……...…….....14
. 5.2 Antisemitische Tendenzen im Text…...……..17
5.3 Die politische Szene und die zeitgemäßen gesellschaftlichen Probleme…….....20
5.4 Die Interpretation……..……..23
5.4.1 Zum Verständnis des Dramas allgemein……..23
5.4.1.1 Sprache……..24
5.4.2 Parallelen……...……..25
6. Interpretation des Dramas „Doktor Kohn“ ……27
6.1 Charakteristik der Figur Kohns……..……...……..27
. 6.2 Antisemitische Tendenzen im Text die zeitgemäßen gesellschaftlichen Probleme……...28
6.3 Die Interpretation…….....31
6.4.1 Zum Verständnis des Dramas allgemein……..31
7. Vergleich beider Dramen…….....33
7.1 Gemeinsame Motive und Parallelen……...……35
8. Zusammenfassung……..…38
9. Resumé…….39
10. Annotation……...……40
11. Literaturverzeichnis…… ……..……41
12. Abkürzungen……...43

1. Schnitzlers Lebenslauf und Werk

Arthur Schnitzler, bekannt als österreichischer Dramatiker und Erzähler, wurde am 15. Mai 1862 in Wien, als erstes der vier Kinder des berühmten Laryngologen und Direktors der Allgemeinen Wiener Poliklinik Johann Schnitzler, geboren. Sein Vater Johann, stammend aus einer jüdischen Handwerkerfamilie, war als Student aus einer Kleinstadt in Ungarn nach Wien gekommen und hatte es zu hohem gesellschaftlichen Ansehen gebracht. Seine Mutter Louise, geb. Markbreiter, stammte aus der Familie eines praktischen Arztes.

1871-1879 besuchte Schnitzler das Akademische Gymnasium und entschied sich danach für das Medizinstudium, das er im Jahre 1885 mit der Promotion beendet hat. 1885-1888 war er als Assistent und Sekundararzt im Wiener Allgemeinen Krankenhaus tätig. 1888 bis 1893 als Assistent seines Vaters an der Poliklinik. In der medizinischen Wochenschrift seines Vaters „Internationale Klinische Rundschau“ verfasste er als Redakteur eine Vielzahl von Beiträgen, vor allem Rezensionen und Kongressberichte (*Die medizinischen Schriften,* herausgegeben 1988). Nachdem sein Vater 1893 gestorben ist, unterhielt er eine Privatpraxis, die mit zunehmender literarischer Tätigkeit immer mehr eingeschränkt wurde. Seit 1886 publizierte er regelmäßig Gedichte, Prosaskizzen und Aphorismen in literarischen Zeitschriften *(„Deutsche Wochenschrift“, „An der schönen blauen Donau“, „Moderne Dichtung“).*

1895 wurde am Hofburgtheater Wien sein bestes Drama *Liebelei* uraufgeführt, das einerseits die Tradition des bürgerlichen Trauerspiels fortführte, andererseits aber damit Skandal erregte, dass erstmals eine leidenschaftliche Liebesgeschichte zwischen einem

„süßen Mädel“ aus der Wiener Vorstadt und einem wohlhabenden jungen Herrn auf die Bühne gebracht wurde.

In den 90er Jahren hatte S. Kontakt zu Theodor Herzl, stand aber dem Zionismus ablehnend gegenüber. In seinem Künstler- und Gesellschaftsroman *Der Weg ins Freie* (Berlin 1908) - seinem einzigen großen Bekenntnisroman - gestaltete er auch das Dilemma des assimilierten österreichischen Judentums, dem von seiner nichtjüdischen Umwelt das volle Heimatrecht verweigert wird. 1913 fand in Berlin die Uraufführung von *Professor Bernhardi* statt. Als Anregung zu diesem Stück, das antisemitische Intrigen und parteipolitische Machenschaften rund um den Leiter einer Krankenanstalt zum Thema hat, hatten Schnitzler Erfahrungen seines Vaters als Gründer und Leiter der Allgemeinen Wiener Poliklinik gedient. In Österreich konnte das von Schnitzler als Komödie bezeichnete Stück erst 1918 aufgeführt werden, da die Zensurbehörden der österreichischen Monarchie ihre Bewilligung stets verweigert hatten.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs zählte Schnitzler zu den wenigen Schriftstellern, die sich nicht von der Welle der Kriegsbegeisterung mitreißen ließen. Eine der Hauptursachen des Kriegs sah er in der Phantasielosigkeit der Verantwortlichen, die sich das Ausmaß der Leiden nicht vorzustellen vermochten. Viele seiner scharfen Verurteilungen von Politikern und Diplomaten sind in seinen Aphorismen formuliert, die postum unter dem Titel *Über Krieg und Frieden* (Stockholm 1939) erschienen.

In den 20er Jahren galt er vielfach als Dichter einer versunkenen Welt, wurde eher als historische Figur denn als Zeitgenosse angesehen, wenngleich es an äußeren Ehrungen nicht mangelte. Seine Dramen wurden weniger aufgeführt, und der einzige größere Bucherfolg war die als durchgehender innerer Monolog gestaltete Erzählung *Fräulein Else* (Berlin./Wien/Leipzig 1924). In der Inflationszeit nach 1921 war das Interesse internationaler Filmfirmen an seinen Stoffen für Schnitzler wichtig (schon 1914 war in Dänemark *Liebelei* verfilmt worden, nun kamen sechs weitere Verfilmungen seiner Werke zustande).

Von seinem 17. Lebensjahr bis zu seinem Tod führte er ein ausführliches Tagebuch, das uns Schnitzler als unbestechlichen Beobachter historischer und kultureller Entwicklungen zeigt und zugleich Werkstattbericht und Chronik zahlloser Begegnungen, Reisebuch und Dokumentation der Träume ist.

Was sein Privatleben betrifft, hat er seine Frau Olga Waissnix (1862-97) im Jahre 1886 getroffen, sein Sohn Heinrich ist 1902 geboren, ein Jahr nach seiner Geburt hat Schnitzler Olga geheiratet. Im Jahre 1909 ist seine Tochter Lili zur Welt gekommen, die dann

1927 den italienischen Offizier A. Capallini geheiratet, hat aber ein Jahr danach Selbstmord beging. Zur Scheidung mit Olga kam es im Jahre 1921.

Schnitzler ist am 21. Oktober 1931 in Wien an ein Gehirnschlag gestorben, nach jahrelangem und quälendem Ohrenleiden, das mit fortschreitender Taubheit verbunden war. Sein Grab finden wir auf dem Zentralfriedhof, wo er in der Israelitischen Abteilung begraben liegt.[1]

2. Nordaus Lebenslauf und Werk

Max Nordau, als Max Simon Südfeld 29. Juli 1849 in Pest geboren, war Sohn des Rabbiners Gabriel Südfeld, eines Hebräischlehrers (dank seiner rabbinischen Schriften wurde er hoch angesehen). Später wurde Nordau dank seiner Tätigkeit als Kulturkritiker und Journalist bekannt, war aber auch Arzt, Politiker und Mitbegründer der Zionistischen Weltorganisation. Er war bereits während der Gymnasial- und Studienzeit Feuilletonist kleinerer Journale. Als Korrespondent des *„Pester Lloyd“* unternahm er längere Studienreise nach Deutschland, Dänemark, Schweden, Frankreich, Großbritannien, Spanien und Russland.

Nach der Promotion zum Dr. med. im Jahre 1876, ließ er sich in 1880 endgültig in Paris bei dem berühmten Nervenarzt Charcot als Frauenarzt und Geburtshelfer nieder und

[1] Nach: Killy, Walther (Hrsg.): Literatur Lexikon, Autoren und Werke deutscher Sprache, Band 10, Bertelsmann Lexikon Verlag, München 1991, S. 343ff., und: Uhlmann, A. M. (Hrsg.): Meyers neues Lexikon: in acht Bänden, Ricardo – Tema, Bibliographisches Institut Leipzig. Leipzig 1964, Band 7, S. 448ff. und: Deutsches Literatur-Lexikon, Hrsg. Von Heinz Rupp (Mittelalter) und Carl Ludwig Lang (Neuzeit), 3., völlig neu bearbeitete Auflage, K.G. Saur Verlag Bern 1993, S. 659-660.

ordinierte danach auch nur für Arme und unentgeltlich. Als Journalist wechselte er zum *„Neuen Pester Journal“* über. Nach dem Tode seines Vaters am 11. April 1873 änderte er seinen Nachnamen in Nordau. Nach dem Metzler Lexikon ist dieser Schritt folgendermaßen erklärt: *„Der Namenswechsel von einem deutsch-jüdisch zu einem „nordisch“-deutsch klingenden Namen war ein kulturpolitischer, ein nationaler und ein antireligiöser Akt. Er bedeutete sowohl den Bruch mit der jüdischen Herkunft und Religion als auch eine Absage an die Kultur und den Nationalismus Ungarns. Der Namenswechsel war Ausdruck des Lebenswunsches, ungeachtet der jüdischen Herkunft als deutscher Schriftsteller, Journalist und Arzt mit religionsfeindlicher, „naturwissenschaftlicher Weltanschauung“ Anerkennung zu finden.*“[2] Neben zahlreichen Essays über kulturelle und politische Themen in führenden europäischen Journalen wurde er vor allem durch seine kulturkritischen Schriften *Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit* (Leipzig. 1883) und *Paradoxe* (Leipzig. 1885) bekannt. In den *Conventionellen Lügen* (deren Titel bald zum geflügelten Wort wurde), versuchte er, die Entfremdung des modernen Menschen durch Ausbildung einer sog. *„Solidaritätsmoral“*, die sozialistisches mit sozialdarwinistischem Gedankengut verbindet, zu überwinden. In *Entartung* (2 Bde., Berlin. 1892/93) wendete er den von Lombroso definierten Begriff auf die gesamte zeitgenössische Kunst an. Das skandalöse Werk veranlasste George Bernard Shaw zu der Streitsschrift *The Sanity of Art: An Exposure of the Current Nonsense about Artists being Degenerate* (1895). Mit aufkläririschem Selbstverständnis wollte Nordau, der auch als Erzähler seine Überzeugungen propagierte, der materialistisch-naturwissenschaftlichen Weltsicht sowohl im künstlerischen Bereich als auch gesellschaftspolitisch zum Durchbruch verhelfen.

1892 lernte er Theodor Herzl kennen und auch als Reaktion auf die Dreyfuss-Affäre wurde er zum leidenschaftlichen und (neben Herzl) bedeutendsten Zionisten. Er nahm an Zionistischen Kongressen teil – an den ersten vier hielt er Reden zu Anfange der Tagungen über die Lage der Juden, von welcher er die Notwendigkeit des Zionismus abgeleitet hatte. Auf dem fünften Kongress (Basel, 1901) hielt er ein eindrucksvolles und beachtetes Referat über Fragen der körperlichen, geistigen und wirtschaftlichen Hebung der Juden. Seit dem zehnten Kongress (Basel, 1911) erschien er auf den Kongressen nicht mehr. Infolge des Ersten Weltkrieges musste er - als ungarischer Untertan - Frankreich verlassen, und die Jahre 1914-1919 im Exil in Madrid verbringen. Diese Zeit hat seine Stellung zum Zionismus

[2] Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur; Jüdische Autorinnen und Autoren deutscher Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Hrsg. Von Andreas B. Kilcher, Verlag J. B. Metzler, 2000 J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart, S. 453

verändert und er hat sich gegen ihn gestellt. 1920 kehrte er verarmt nach Paris zurück, wo er dann am 22. Januar 1923 gestorben ist. Seine sterblichen Überreste wurden im April 1925 nach Tel Aviv überführt.[3]

3. Inhalt von Schnitzlers Drama Professor Bernhardi

Professor Bernhardi, Komödie in fünf Akten, handelt von einem jüdischen Arzt, der die Privatklinik Elisabethinum in Wien um 1900 leitet. Hier arbeiten sowohl Ärzte jüdischen Glaubens als auch Katholiken. Im Falle einer Sepsis – es handelt sich um ein junges Mädchen, dem eine illegale Abtreibung durchgeführt wurde – geriet Bernhardi in Streit mit einem katholischen Pfarrer. Das Mädchen liegt zwar im Sterben, hat jedoch starke Hoffnung auf Genesung und glaubt, dass für sie bald ihr Liebhaber kommt. Professor Bernhardi will sie deswegen nicht zerrütten und ist dagegen, dass ihr der Pfarrer die letzte Ölung gibt, denn dann hätte sie es eher wie einen Schock erlebt, als eine religiöse Gnade. Beide Männer diskutieren im Vorzimmer, während dessen Schwester Ludmila der Patientin die Wahrheit sagt, woraufhin das Mädchen stirbt. Der ganze Streit zwischen den beiden Männern ist leer ausgegangen, aber der Pfarrer will Konsequenzen ziehen.

Dann folgen Gespräche mit anderen Ärzten des Elisabethinums, z.B. einer von ihnen fordert, dass Bernhardi sein Bedauern ausspricht und es vermeidet, als Religionsstörer bezeichnet zu werden. Bernhardi hat vor, eine Erklärung zu schreiben, als die Nachricht kommt, es soll eine Interpellation in dieser Angelegenheit eingebracht werden. Da schlägt Doktor Ebenwald eine Lösung vor, wie Bernhardi seine nicht gegnerische Stellung gegenüber dem katholischen Glauben beweisen könnte, und zwar indem er bei der kommenden Entscheidung, wer der nächste Leiter der Abteilung für Hautkrankheiten sein soll, für den Katholiken Doktor Hell entscheidet, um das Kuratorium, sowie die großteils katholische Wiener Bevölkerung nicht zu verärgern. Professor Bernhardi lehnt diesen Vorschlag ab, mit den Worten, er wird sich nicht nach der Religionszugehörigkeit den Kandidaten entschließen,

[3] Nach: Killy, Walther (Hrsg.): Literatur Lexikon, Autoren und Werke deutscher Sprache, Band 8., Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH, Gütersloh/München 1990 A, S. 451., http://de.wikipedia.org/wiki/Max_Nordau, weiter: Uhlmann, A. M. (Hrsg.): Meyers neues Lexikon: in acht Bänden, Muskat-Ribot, Bibliographisches Institut Leipzig. Leipzig 1963, Band 6, S. 540ff; und: Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur; Jüdische Autorinnen und Autoren deutscher Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Hrsg. Von Andreas B. Kilcher, Verlag J. B. Metzler, 2000 J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart

sondern danach, wen von den beiden er für den besseren Arzt hält. Daraufhin kommt Professor Flint, ein alter Studienkollege Bernhardis, im Gespräch mit ihm erwähnt Bernhardi auch eine alte Angelegenheit mit der falschen Diagnose. Flint als der einzige die richtige Diagnose kannte, doch um seine Karriere nicht zu bedrohen, ließ er den Patienten lieber sterben. Was die drohende Interpellation betrifft, schlägt Flint vor, einen Brief zu schreiben, wo Bernhardi seinen Blickwinkel mitteilt und diesen erforderlichenfalls im Parlament zu verlesen.

Nachdem dieser Vorfall an die Öffentlichkeit kommt, folgt die Demission des Kuratoriums, die für das Elisabethinum den Verlust von finanzieller Unterstützung und damit verbundene Existenzprobleme heißt. Bei der Sitzung liest man die Interpellation vor, die in den Abendzeitungen erschienen ist. Da Bernhardi die Interpellation nicht verhindert hat, legt er seine Funktion des Direktors des Institutes nieder und verlässt die Sitzung. Seine Funktion übernimmt Doktor Ebenwald und es folgt Zersplitterung der Anwesenden – diejenigen, die katholischen Glaubens sind, stehen auf der Seite Ebenwalds, diejenigen, die auf der Seite Bernhardis sind, verlassen die Sitzung.

Bernhardi wartet auf die Gerichtsverhandlung, da er als Religionsstörer angeklagt wird und zu zwei Monaten Haft verurteilt. Dabei waren die meisten Zeugungsaussagen falsch und nur der Pfarrer und Bernhardis jüdische Freunde sagten die Wahrheit. Der Pfarrer kommt zu einem privaten Gespräch und dabei bekennt er, er versteht, dass Bernhardi eigentlich nicht anders handeln konnte, doch hat er es vor dem Gericht nicht sagen können vor Angst, mit seiner wahren Ansicht der Kirche schaden zu können. Dagegen stellt Bernhardi die Wahrheit als das höchste Gesetz, höher als die katholische Kirche. Das kann der Pfarrer nicht leiden, zieht sein Bekenntnis zurück und fügt dazu, er hatte immer eine Feindseligkeit und Antipathie vonseiten Bernhardis empfunden. Bernhardi lehnt danach das Angebot eines Blattes zum Publizieren seines Vorfalls ab, da er seine Strafe antreten will, nicht einmal in die Berufung will er gehen, die verlorene Zeit gibt ihm niemand zurück und er will nur seinen Beruf ausüben, keine politischen Konflikte lösen.

Nach zwei Monaten geht die Handlung weiter, man erfährt, der Pfarrer wurde an die polnische Grenze – als Strafe für seine, Bernhardi gewogene, Aussage - versetzt, von Bernhardi wird als von dem *medizinischen Dreyfuss* gesprochen und das Elisabethinum ringt mit finanziellen Problemen, weswegen Ebenwald bei Flint um die Subvention bittet. Dabei wird auch von Verstaatlichung des Institutes gesprochen. Flint bekennt im Gespräch mit dem Hofrat, er hat Bernhardi geopfert, um eigene politische Ziele zu erreichen.

Nach dem Freilassen wird Bernhardi von den Studenten als „Märtyrer“ im Triumph nach Hause begleitet. Als Bernhardi bei Flint ist, kommt Hofrat Winkler mit der Nachricht über die falsche Aussage der Kronzeugin Schwester Ludmila. Wovon Flint und der Hofrat begeistert sind, was aber Bernhardi gleich streng abweist. *„Wozu denn? Soll ich den ganzen Schwindel noch einmal mitmachen? Jetzt in anderer Beleuchtung? Alle vernünftigen Menschen wissen doch, dass ich unschuldig gesessen bin, und die zwei Monate, die nimmt mir ja doch keiner ab.“*[4]

Da Flint abgerufen ist, Bernhardi bleibt mit Hofrat Winkler alleine. Das Gespräch geht um das Buch, das Bernhardi über seinen Vorfall schreiben sollte, damit er es später als seine Kandidatenrede benutzen konnte, wie es ihm Flint vorgeschlagen hat. Bernhardi bekennt dem Hofrat, er hatte es schon geschrieben, im Laufe der Arbeit hat er aber den Zorn verloren, bis er darauf ganz verzichtet hatte. Bernhardi sagt zu dem Hofrat, er hat das Gefühl, Leute haben begriffen, dass er im Recht war. Doch Winkler klärt ihn über seinen Irrtum auf, alles seien nur politischen Intrigen, weil wenn etwas der Politik gut in den Kram passt, dann muss es nicht einmal recht sein. Er geht sogar soweit, dass er Bernhardis Handeln in dieser Angelegenheit für feige hält, gibt jedoch zu, er hätte auch nicht mehr Mut gehabt. Auf Bernhardis Argument, er hat sich bemüht in jeder Situation das Richtige zu tun, erwidert er, auch dafür kann man ins Gefängnis kommen. Letztendlich sagt er: *„Da wär ich halt (...) grad´ so ein Viech gewesen wie Sie.“*[5] Womit er das letzte Urteil über ihm ausspricht.

3.1 Probleme mit Uraufführung

Mit der Uraufführung von Schnitzlers Drama war eine ganze Reihe von Problemen verbunden. Das Stück wurde von der Wienerischen Zensur verboten und die Verhandlungen über die Bewilligung haben viel Zeit in Anspruch genommen. *„Um seinem Stück jede Chance zu geben, besucht Schnitzler persönlich in der Statthalterei den Zensor, den Grafen Castell, der den „Bernhardi“ selbst noch nicht gelesen, aber ein Gutachten in Händen hat, in dem darauf hingewiesen wird, das Stück könne möglicherweise die Ordnung stören. Jedenfalls versichert Castell Schnitzler höchst liebenswürdig, die Angelegenheit würde innerhalb von zehn Tagen erledigt.“*[6] Obwohl Schnitzler auch dazu bereit war, maßvolle Abstriche in

[4] Schnitzler, Artur: Professor Bernhardi, S. Fischer, Verlag, Berlin 1913, S.245.
[5] Ebd., S. 255.
[6] Wagner, Renate: Arthur Schnitzler, eine Biographie mit neun Schwarzweissabbildungen, Verlag Fritz Molden, Wien-München-Zürich-New York, 1981 Verlag Fritz Molden, S. 257.

seinem Stücke zu machen, wurde dieses Drama am 25. Oktober 1912 in Österreich verboten. Am 30. Oktober initiierte man von der sozialdemokratischen Seite her eine Interpellation im Parlament, aber dieser Schritt hat eher Schade verursacht, als zur Erlaubnis geführt. Professor Bernhardi konnte in Österreich erst nach dem Ersten Weltkrieg zum Worte kommen, da die Zensur abgeschafft wurde und das Drama dank der Landesregierung am 21. Dezember 1918 vollinhaltlich zur Aufführung in dem Deutschen Volkstheaters in Wien kommen konnte. Der Ausschuss des Volkstheaters ehrte den Dichter und auch die eigene Leistung, indem man Schnitzler am 8. Oktober 1920 für „Professor Bernhardi" den Volkstheaterpreis verlieh. Die letzte Vorstellung in einer Reihe fand in diesem Theater dann zwölf Jahre nach der Erster statt, und zwar im Jahre 1930.

Ganz andere Lage war demgegenüber in Berlin, wo bei Barnowsky die Vorbereitungen zur Uraufführung in Schwung waren. Dank dem Berliner Polizeipräsidenten und seiner Anfrage nach den Gründen zum Verbot in Wien, hat der Polizeipräsident folgende Antwort bekommen: *„Für das Verbot war nicht so sehr die in der Komödie diskutierte religiöse Frage entscheidend, als vielmehr die tendenziöse und entstellende Schilderung hierländischer Verhältnisse."*[7] Das war damals für Deutschland natürlich nicht relevant, da durfte man dieses Stück vorführen, was auch am 28. November 1912 mit großem Erfolg geschah. Man hatte über 100 Vorstellungen gegeben. Die Ursache dieses Erfolgs liegt laut Renate Wagner darin, dass es den Charakter des österreichischen Antisemitismus zeigte, über den sie sagt: *„Aber das Stück handelt nun in der Folge davon, dass die Frage, um die es geht, nicht auf medizinisch-theoretischer Ebene ausgetragen wird, sondern dort, wo sie gar nichts zu tun hat: auf politischer. Der Grund dafür ist in dem damals latenten österreichischen Antisemitismus zu suchen, der keine Gelegenheit auslassen kann, einem Juden etwas anzuhängen – und Professor Bernhardi ist Jude."*[8] Und gerade um dieses Wort geht es uns – nämlich um den „damals latenten österreichischen Antisemitismus". Denn das ist auch der Grund dafür, dass wir in diesem Drama gar nicht so viele Andeutungen und Angriffe gegen die Juden finden können, wie es in dem anderen Stück, Dr. Kohn, ist. Da findet dieses in Deutschland statt, und dazu noch in einer kleiner mitteldeutschen Stadt, ist es desto klarer.

[7] Ebd., S. 258.
[8] Ebd., S. 260.

4. Inhalt von Nordaus Drama Doktor Kohn

Das Drama Doktor Kohn, mit dem Untertitel „Bürgerliches Trauerspiel aus der Gegenwart in vier Aufzügen“, ist in Berlin 1899 erschienen. Es handelt sich um die Geschichte eines jungen jüdischen theoretischen Mathematikers in einer kleinen mitteldeutschen Universitätsstadt, der im Drama folgendermaßen beschrieben ist: *„schwarzer, feiner Schnurrbart, etwas krauses schwarzes Haar, leicht gebogene Nase, ausgesprochen jüdischer Typus.“*[9]

Die Handlung des Dramas beginnt auf einem Ball, wo schon von Anfang an Gespräche mit klarer antisemitischer Stimmung im Kreise geführt werden. Die Rede geht über Doktor Kohn, der ersten Preis der Stockholmer Akademie für seine wissenschaftliche Arbeit bekommen hat, was ihm üblicherweise das Recht auf die Professur zusichert. Von dieser Auszeichnung hat er doppelte Freude, weil er nämlich um die Hand seiner Geliebten Christine endlich bitten zu dürfen hofft. Christine Moser stammt aber aus einer christlichen Familie, was ein Problem ist. Da Doktor Kohn ein Jude ist, erregt es Unwillen in den Reihen der anderen, nicht nur den am Ball anwesenden. Wegen seiner jüdischen Religionsangehörigkeit wurde seinem Antrag auf die Professurstelle nicht entsprochen. Der Rector Professor Kielholt, der ihm dieses mitteilt, argumentiert mit den Worten, *„Juden haben nichts zu fordern und nichts zu erwarten.“*[10] Auch bei Christinchens Vater Moser stoßt er auf Probleme, Moser fordert seine Konversion zum Christentum und dazu noch den Namenswechsel als Vorbedingung für seine Zustimmung zur Heirat. Kohn lehnt dieses aber streng und klar ab, seinen Namen trägt er nach seinen Eltern und was seinen Glauben angeht, glaubt er weder ans Judentum noch ans Christentum und sieht drin keinen Sinn, es zu ändern. In diesem Sinne ist Kohn sogar mehr erfahren als Moser selbst, der sich eigentlich dem Namenswechsel unterzogen hatte. Mosers echter Name war ursprünglich auch ein typisch jüdischer, und zwar Moses. Kohn sieht in diese Problematik schon weiter, er nennt die Folgen, man kann nicht durch die Taufe zum Deutschen werden, denn die deutsche Seele bekommt man dabei nicht, nur die eigene jüdische verliert man dadurch. Auf die Frage nach seinem Volksbewusstsein antwortet Kohn, im Ausland sei er als Deutscher gefeiert, doch in Deutschland selbst will man ihn wegen seiner Religion nicht einmal kennen. Kohn bezeichnet das als eine Seelenwanderung. Endlich stimmt Moser zu und will sich dafür einsetzen, den beiden jungen Menschen zu helfen. Als sich Moser und danach auch Christine bemühen, die

[9] Nordau, Max: Doktor Kohn, Ernst Hofmann & Co., Berlin 1899, S. 22.
[10] Ebd., S. 50.

Mutter zu überreden, spricht sie zum ersten Mal im Leben aus, dass ihre eigene Entscheidung, einen konvertierten Juden zu heiraten, böses Blut in ihrer eigenen Familie gemacht hatte. Sie ist streng dagegen und gibt zu, die Söhne werden auch widersprechen. Danach schicken sie Kohn nach Hause, damit sie alles in Ruhe überlegen können.

Am Anfang des dritten Aufzugs folgen wir dem Gespräche zwischen Frau Moser und ihrem Bruder, Leberecht von Quincke, der Superintendent ist, in dem sie über Moser sprechen, der sich eine Mischehe (Christine mit Kohn) nachzudenken wagt. Er sollte der Familie Quincke dankbar sein, weil er ihr vieles schuldet. Quincke will Christine zureden, sie hat von ihm *alle Sakramente* empfangen, sie darf nicht mit einem *Gottesmörder* was zu tun haben. Sie dagegen sagt, dass Gott alle Menschen *umfasst, ohne Ausnahme*. Dann probiert das Quincke bei Moser selbst, das Verbot dieser Beziehung zu erzielen. Moser erwidert, Kohn lässt sich Taufen, aber Quinckes Meinung nach, spielt es keine Rolle, er bleibt immer noch ein Fremder. Die Rede ist auch über Palästina, aber bevor dorthin die Juden ziehen, sollten sie laut Quincke alles dem deutschen Volke zurückgeben, was sie ihm abgelistet haben. Der zwischen beiden Männer geführte Streit übergeht zu einem Konflikt, wenn Moser sagt: *„Ich habe mich nie als Juden gefühlt. Aber dir könnte es gelingen, das Gefühl in mir zu wecken.“*[11] Zum Schluss beschuldigt Quincke Moser, sein ganzes Leben nach der Taufe wäre eine Lüge, weil er nicht die Heilige Schrift voll respektiert. Quincke verlässt dieses Haus für ewig, nie wieder will er herein treten.

Beide Söhne Mosers sind auch gegen diese Ehe. Als Gegenargument auf die Aussage einer der Söhne, Karl, *„der Ehrbegriff unserer Gesellschaft gestattet keine Verschwägerung mit einem Juden“*[12], sagt ihm Moser, er selbst war Jude gewesen, dass heißt, auch seinem Sohn kreist jüdisches Blut durch die Adern. Da ist Karl sehr enttäuscht und verspricht jedem, der ihn einen Juden schimpfen sollte, zu erschießen. Dann kommt Kohn, nochmals mit Moser über seine Bitte zu sprechen und bekommt Einwilligung. Karl protestiert aber gegen diese Entscheidung und sagt zu Kohn, Frau Moser, sein Bruder Ernst und er sind dagegen. Die Debatte führt dazu, dass sich Kohn gegen alle Beleidigungen wehren will und vorhat, Karl zum Kampf aufzufordern.

Im vierten Aufzug stellen wir fest, Kohn liegt verwundet im Hause Mosers, nach dem Kampf, bei welchem er nur in die Luft geschossen hat. Seine Eltern sind auch dabei, sprechen mit Moser und seiner Tochter. Am Gespräch zwischen Moser und Kohns Vater zeigen sich merkbare Unterschiede im Handeln, die durch die unterschiedliche Religion verursacht sind.

[11] Nordau, Max: Doktor Kohn, Ernst Hofmann & Co., Berlin 1899, S.138.
[12] Ebd., S. 153.

Schon in der Ablehnung der Gastfreundlichkeit Mosers durch Kohns Eltern - sie müssen sich an jüdische Vorschriften halten - zeigt sich eine Kluft zwischen ihnen, die Moser zwar respektiert, doch welche er als etwas Unangenehmes und Fremdes fühlt. Nach dem Tod Leo Kohns, des Titelhelden, nehmen die alten Eltern von der Familie Moser Abschied, sind dabei ganz ausgeglichen und ohne Emotionen, sie befinden sich fast in einer Art Ergebenheit. Zum Schluss begreift Moser seine eigene Einsamkeit, seine Verlorenheit und vor allem die volle Entfremdung vom seinem Volke – sowohl von dem jüdischen, als auch von dem deutschen. Jetzt wird er sich dessen bewusst, was er seinen Kindern beibringen sollte – ein Verständnis dafür, dass sie selber jüdischen Herkunft sind: Sie sollten das respektieren und nicht zu Judenhasser heranwachsen.

5. Interpretation des Dramas „Professor Bernhardi“

5.1 Charakteristik der Figur Bernhardis

Professor Bernhardi ist ähnlich, wie Schnitzlers Vater, Leiter einer (mehr von der ideellen als von der materiellen Rückendeckung eines katholisch-aristokratischen Kuratoriums) abhängigen Privatklinik. Für die Figur des Professor Bernhardi ist charakteristisch sein „ironisches Lächeln“, was die äußere Seite angeht, und was die inneren Eigenschaften betrifft, ist das sein endloser Glaube an das menschliche Gute und an die Ehrlichkeit, der ihm aber zum Schluss zum Verhängnis wird. Weiteres, was zu ihm unwegdenkbar gehört, ist seine Eigensinnigkeit. Seine Natur ist so, er braucht nichts zu beweisen, er will nur das Einzige - seine Arbeit gut ausüben, den Leuten helfen und keine politischen Konflikte lösen. Nichts kann ihn aus seiner Ausgeglichenheit herausreißen. Im Allgemeinen ist er aber eher passiv, will „seine Ruhe haben“, anstatt sich um die Gerechtigkeit zu bemühen oder für die eigene Wahrheit zu kämpfen. Aber werfen wir einen genaueren Blick auf diese Figur und ihre Rolle in diesem Drama, und zwar der Handlung nach.

Im Drama finden wir Professor Bernhardi folgendermaßen beschrieben: *„über fünfzig, graumelierter Vollbart, schlichtes, nicht zu langes Haar, im Gehaben mehr vom Weltmann als vom Gelehrten.“*[13] Vor allem die Erwähnung davon, er sei eher ein Weltmann als ein

[13] Schnitzler, Artur: Professor Bernhardi, S. Fischer, Verlag, Berlin 1913, S. 12.

Gelehrter, ist für uns maßgebend. Bernhardi handelt mit den Leuten klug und spricht und argumentiert intelligent. Die Leute verstehen es eher als Provokation und Frechheit, weil sie an die Konventionen und gesellschaftliche Vorurteile fest gebunden sind. Sie denken nicht so liberal und tolerant, wie Bernhardi selbst. Er begegnet Missverständnissen, wie etwa in der Szene mit seinem Kollegen Filitz, der zu ihm kommt und sich darüber beschwert, dass seine Frau von der Fürstin nicht empfanden wurde, und dies sei Folge von Bernhardis Inzident mit dem Pfarrer. Da Filitz die Genugtuung für seine Frau von Bernhardi zum wiederholten Mal verlangt, lässt sich Bernhardi provozieren und antwortet mit den Worten: *„Sage deiner verehrten Gemahlin, lieber Filizt, ich hielte sie für zu klug, um annehmen zu dürfen, sie kränke sich nur eine Sekunde ernstlich darüber, dass ihr der Salon einer durchlauchtigsten Gans verschlossen blieb.“* [14]

Im Gespräch mit Ebenwald über die Gründe, warum man eher den katholischen Arzt als den jüdischen aufnehmen sollte, sagt Bernhardi ganz offen, was sein Grundsatz ist: in jeder Situation die Wahrheit und seine wahre Meinung offen zu sagen, ist wie ein Gesetz für ihn und er handelt so allen gegenüber. Er sagt: *„es ist immer meine Gewohnheit gewesen, den Leuten ins Gesicht zu sagen, was ich denke.“*[15]. Die Hauptsache ist für ihn, in jeder Situation „der Mann“ zu sein, und zwar unbedingt und ohne Ausnahme, aber auch leider ohne jede Rücksicht auf die Folgen.

Im Text finden wir im Gespräch mit seinem Freund Flint einen Satz, der auf seine Art interessant zu betrachten ist: *„Was dir fehlt, Bernhardi, das ist der Blick fürs Wesentliche, ohne den alle Überzeugungstreue doch nur Rechthaberei bleibt. Denn es kommt nicht aufs Rechthaben an im Einzelnen, sondern aufs Wirken im Großen.“*[16] Da trifft Flint nämlich ins Schwarze, indem er behauptet, Bernhardi geht es nur um das „Rechthaben im Einzelnen“ und zu wenig oder überhaupt nicht „ums Wirken im Grossen“. Da entsteht dieses Missverständnis zwischen dem, wie die Welt um Bernhardi herum funktioniert und dem, wie er glaubt, dass alle „vernünftigen Leute“ nachdenken nämlich, genauso logisch und liberal wie er selbst. Das aber führt dazu, dass die ganze Gestalt und Handlung von Professor Bernhardi am präzisen das Wort „unbedachterweise“ charakterisieren kann, welches wir auf Seite 143 finden können. Das ist das Ton angebendste für das ganze Drama, Bernhardis Gerechtigkeitsgefühl und seine Unmittelbarkeit sind das fatale für sein Schicksal.

[14] Schnitzler, Artur: Professor Bernhardi, S. Fischer, Verlag, Berlin 1913, S. 70.
[15] Ebd, S. 89.
[16] Ebd, S. 100-101.

Der nächste Ausdruck von Bernhardis Unwillen, sich irgendwie zu währen oder mit den anderen um seine Wahrheit zu kämpfen, ist seine Neigung, freiwillig und ziemlich leicht den Vorwürfen und mehr oder weniger absurden Vorschlägen seiner Kollegen oder Feinde aus dem Weg zu gehen. So nimmt er z.B. Urlaub, damit er endlich die Situation löst, die bei der Verhandlung in der Sitzung entstanden ist. Bernhardi selbst legt die Funktion mit den Worten nieder: *„...Und um selbst die richtigen Konsequenzen zu ziehen, sowie um weiteren Aufschub zu verhindern, lege ich hiermit die Leitung des Institutes nieder!“*[17] Niemand hat dies gefordert, er hat die Diskussion über die Lösung der Frage des Vorstehers und Direktors des Elisabethinums von sich selbst abgebrochen. Er sucht eigentlich keine Lösungen, eher die einfachste Flucht vor jeder komplizierten Situation. Seine Handlungsweise ist gerade und klar – den Problemen aus dem Weg zu gehen und mit keinen Konflikten was zu tun zu haben. Dabei äußert er sich auf einer Stelle plötzlich radikal, und zwar im Moment, als er bei der Sitzung des Elisabethinums – nachdem er Urlaub nimmt - sagt: *„Wer nicht für mich ist, ist wider mich.“*[18] Nach dem Gericht, wo er zu zwei Monaten Haft verurteilt wurde, wiederholt er seine Behauptung, *„Man wird mir glauben, auch ohne gerichtliche Beweise“*[19], womit er immer wieder seine Überzeugung bestätigt, er braucht nichts zu beweisen, alle sind vernünftig genug, sie wissen, dass er Recht gehabt hat.

Wie Kaulen in seiner Schrift erklärt: *„Bernhardi sieht sich in den Konflikt mit Kirche und Staat eher gegen seinen Willen hineingedrängt, und er steht der Rolle des Volkshelden, die ihm wider Erwarten zuwächst, mit skeptischer Ablehnung gegenüber: „Ich habe nämlich wirklich gar keine Lust, den Helden um jeden Preis zu spielen.“ (165)“*[20] Im Lichte dieser Ansicht sehen wir ganz klar, dass Bernhardi seine eigene Autonomie bewahren will, und deshalb spricht er sich schuldig, verzichtet auch auf die Berufung und tritt seine Strafe an. Flint sagt offen zu Bernhardi: *„Aber ich sehe in deinem ganzen Benehmen (…) nichts als eine Tragikomödie des Eigensinns…“*[21] Das bedeutendste, was für Bernhardis Figur typisch ist, Eigensinnigkeit in jeder Situation, die aber mehr als Gerechtigkeit und Direktheit zu verstehen ist. Er ist immer derjenige gewesen, der sich selbst treu bleibt, eine einzige Meinung durchsetzt und gerade und klar mit den anderen umgeht. Die anderen um ihn herum ändern ihrer Ansichten nach den Wind, entweder nach dem politischen oder dem religiösen Wind.

[17] Schnitzler, Artur: Professor Bernhardi, S. Fischer, Verlag, Berlin 1913, S. 158.
[18] Ebd, S. 163.
[19] Ebd, S. 182.
[20] Ebd., S. 188/189.
[21] Ebd., S. 241.

Als Zusammenfassung könnte man an dieser Stelle die Worte Kaulens benutzten: *„Bernhardi ist kein Held im klassischen Sinn. Er erscheint, abgesehen vom ersten Akt, verdammt zu passiver Objektivität, als Zuschauer des Geschehens, dem er wie einem fremden künstlerischen Geschehen gegenübersteht (246). Seine Haltung ist eher die der Abwehr, des passiven, zögernden Abwägens, als die der Aktivität. So vertritt er den Typus des ohnmächtig reflektierenden, unschuldig „geprügelten Helden", […]."*[22] Er bleibt in jedem Moment sich selbst treu, seiner Wahrheit und Natur ist er voll ergeben. Er ist der einzige in diesem Stück, der dergleichen vom Anfang an bis zum Ende bleibt und nichts für seinen eigenen Nutzen tut oder sich dem Regime, der Religion oder der Politik verkauft.

5.2 Antisemitische Tendenzen im Text

Erste Andeutung mit antisemitischem Unterton finden wir im Gespräch des Dozenten Löwenstein und des Professors Filitz, zum ersten Mal in diesem Drama fällt zugleich an dieser Stelle auch das Wort „Jude". Professor Filitz behauptet: *„Und um ganz deutlich zu sein, dass kein Mensch den Versuch machen würde, wenn Bernhardi nicht zufällig ein Jude wäre. – Also, da seid ihr ja glücklich wieder bei eurer fixen Idee. Bin ich etwa auch ein Antisemit? Ich, der ich immer habe? Gegenüber anständigen Juden gibt es keinen Antisemitismus."*[23] Mit diesen Worten legt uns Schnitzler im Vorlauf vor, was später kommt. Hätte sich Bernhardi *„anständig"* benommen, hätte er den Antisemitismus am eigenen Leib nicht erlebt müssen. Dies aber ironisch gemeint ist, die Figur Filitz ist nämlich nur eine oberflächliche, die sich dem Regime, der führenden Religion gefallen will. Also ist in diesem Fall sein *„mindestens einen jüdischen Assistenten"*-Haben nur eine Pose.

Die folgende Textstelle, die uns zur Dokumentation der antisemitischen Tendenzen zur Verfügung steht, ist der Abschnitt mit der Nachricht über die Interpellation, die in dem Abendblatt erschienen ist. In der Zeitung steht, man verlangt, nach dem Vorfall des Professors Bernhardi, alle Bekenner des jüdischen Glaubens von öffentlichen Stellen auszuschließen: *„…ob es Seiner Exzellenz mit Hinblick auf diesen Vorfall nicht angezeigt erscheint, künftighin bei Besetzung öffentlicher Stellen ein für allemal von Persönlichkeiten abzusehen, die durch Abstammung, Erziehung und Charaktereigenschaften nicht in der Lage sind, den religiösen Gefühlen der angestammten christlichen Bevölkerung das nötige Verständnis*

[22] Schnitzler, Artur: Professor Bernhardi, S. Fischer, Verlag, Berlin 1913, S. 191.
[23] Ebd., S. 64f.

entgegenzubringen.“[24] Diese Worte bilden eine Appellation an die Öffentlichkeit, die dieser lügenhaften Nachricht folgen soll und antisemitisch reagieren soll.

Die nächste Stelle im Text des Dramas – die eigentlich mit dem vorigen thematisch zusammenhängt - kommt aus dem Munde des Doktors Ebenwald, der im Gespräch über den Nachfolger des Doktors Tugendvetter, für Professor Hell agitieren will, *„Du, das wird auffallen, dass ihr ins Elisabethinum schon wieder einen Juden wählt, besonders jetzt nach dem peinlichen Vorfall, von dem schon ganz Wien spricht.“*[25] Damit will er Professor Bernhardi dazu antreiben, für Hell zu stimmen. Hier geht es genauso wie in dem letzten Zitat um die Frage bei der Besetzung der Funtionen – alle Figuren, die im Drama auf der Seite der Katholiken stehen, äussern sich zu Ungunsten der Juden.

Am deutlichsten spricht aber die Stelle, da Bernhardi die Seitentür zum Verlassen des Gerichtsgebäudes benutzen will: Er wird angeschrieen: *„Nieder mit den Juden!“*, *„Nieder mit den Freimauern!“*[26] Gleich danach folgt noch ein nächstes Beispiel der Hetze und der allgemeinen Feindseligkeit gegen die Juden, und zwar im Moment, da Bernhardi zu Hause seinem Besuch erklärt, warum er keine Wirtschafterin hat: *„Meine Wirtschafterin hat mir nämlich gekündigt. Ihr Beichtvater hat ihr erklärt, dass sie unmöglich in so einem Hause bleiben dürfe, ohne größte Gefahr für ihr Seelenheil!“*[27] Das alles sind die im Text gefundenen Stellen, welche die Feindseligkeit gegen die Juden belegen. Von den zitierten Stellen folgt, dass in diesem Drama wir antisemitisch getonte Aussagen finden können, die doch nicht so offen und direkt feindlich gegen den Titelhelden und seinen Kollegen des jüdischen Glaubens gerichtet sind, wie es in dem anderen Drama, Doktor Kohn, ist. Dazu kommen wir später in dem Kapitel *6.2 Antisemitische Tendenzen im Text.*

Was die Frage nach dem Antisemitismus in dem Stücke angeht, gibt Kaulen auch eine treffende Antwort: *„Das Drama handelt nicht vom Antisemitismus, sondern vom Schicksal und von der Problematik des autonomen, aufgeklärten Subjekts.“*[28] Es geht hier um verschiedene Antisemitismus-Arten: Erstens der *„Antisemitismus jener, die sich gar nicht für Antisemiten halten: Antisemitismus als zur Schau gestellter, ostentativer Liberalismus. Als ein typischer Vertreter kann Filitz gelten: „Bin ich etwa auch ein Antisemit? Ich, der ich immer mindestens einen jüdischen Assistenten habe?“ (156)“* Zweitens: *„Der Antisemitismus erscheint als eine bedeutende Erscheinungsweise der Maskenhaftigkeit und Nicht-Identität,*

[24] Ebd., S. 132, unterstrichen von Autorin dieser Arbeit.
[25] Schnitzler, Artur: Professor Bernhardi, S. Fischer, Verlag, Berlin 1913, S. 156.
[26] Ebd., S. 178.
[27] Ebd., S. 178.
[28] Ebd., S. 180.

die der Rollenzwang der Gesellschaft dem unaufgeklärten Subjekt aufzwingt. Fast könnte man sagen, der Antisemitismus sei für Schnitzlers Figuren ein „Sport", wie dem Prinzen Konstantin sein „Liberalsein" (158)" Die dritte Art des Antisemitismus hängt damit zusammen, *„dass Schnitzler den Antisemitismus nicht auf den dogmatischen Judenhass begrenzt; es gibt nicht nur einen Antisemitismus der Juden selbst (Siegfried Schreimann, vgl. 185), es gibt auch einen berechtigten Antisemitismus – gegen die heuchlerisch assimilierten Juden (Goldenthal, vgl. 209 ff.)."*[29] Schreimann, der hier die Rolle eines „frisch Getauften" spielt, ist im Text so beschrieben: *„Er ist groß, glatzköpfig, schwarzer, martialischer Schnurrbart, Schmiss über der Stirn, Brille. Auffallend tiefes, biederes Bierdeutsch, betont österreichischer Dialekt mit plötzlich durchschlagenden jüdischen Akzenten."*[30] In seinem Ansehen könnt man bemerken das Symbol der jüdischer Selbsthasser – den Schmiss nämlich.[31] Von dem Schmiss sagt er zwar *„Den Schmiss da hab´ ich noch als Jud´ gekriegt."*[32] Aber ein Paar Zeilen bevor erklärt er sich als Deutscher und Christ: *„…erlaube ich mir dich wieder einmal darauf aufmerklsam zu machen, dass ich Dutscher bin geradeso wie du. Und ich versichere dich, wenn sich einer von meiner Abstammung heutzutage als Deutscher und Christ bekennt, so gehört dazu ein grösserer Mut, als wenn er das bleibt, als was er auf die Welt gekommen ist. Als Zionist hätt´ ich´s leichter gehabt."*[33] Diese Worte richtet er Ebenwald, dem er die Stütze äussern will. Das ganze Handeln Schreimanns im Laufe des Dramas wirkt als er sich beider Seiten – den Christen und den Juden – gefallen wollte, er sagt nichts offen gegen den Juden, doch seine frische Taufe und sein sich Stellen auf die Seite Ebenwalds sprechen dagegen. Er lässt sich nicht in die politischen Debatten einziehen, er lenkt das Gespräch immer auf das Thema des Taktes. So sagt er zu Pflugfelder, als dieser nach Schreimann die Unterstützung für Bernhardi fragt und nicht bekommt, sagt Pflugfelder *„Begreiflich, begreiflich. So ganz frische religiöse Gefühle, die müssen besonders geschont werden."*[34] da antwortet Schreimann: *„Hab´s grad´ früher zu Kollegen Ebenwald gesagt, Herr Professor, nicht in meinen religiösen Gefühlen, sondern in meinem guten Geschmack bin ich verletzt. Ich finde nämlich, ein Krankenzimmer ist nicht dr richtige Ort,*

[29] Zitaten von dem ganzen Absatz stammen von: Kaulen, Heinrich: Antisemitismus und Aufklärung. Zum Verständnis von Arthur Schnitzlers Professor Bernhardi, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 100 (1981), S. 177-198. hier von Seite 181.
[30] Ebd, S. 116.
[31] Nach: Perlmann, Michaela L.: Arthur Schnitzler, J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel GmbH in Stuttgart, 1987.
[32] Schnitzler, Artur: Professor Bernhardi, S. Fischer, Verlag, Berlin 1913, S. 123.
[33] Ebd., S. 122.
[34] Ebd., S. 125.

um Poliktik zu machen.“[35] Der Andere, der im Zitat von Kaulen erwäht ist, Doktor Goldenthal, repräsentiert die Gruppe der assimilierten Juden. Der Verteidiger Bernhardis ist ein *„beleibter Herr von 45 Jahren, graumeliertes krauses Kopfhaar; schwarze Bartkoteletts; würdig, etwas salbungsvoll und nasal.“*[36] In dieser Person finden wir ein Beispiel desjenigen, der sein feiges Benehmen vor dem Gericht als Respekt vor der Überzeugung seiner Gegner präsentiert, was aber mehr als Worte eines Alibi-Haschers klingt und nicht als eine vernünftige, ausgereifte Stellung. *„Und ich konstatiere bei dieser Gelegenheit gern, dass auch unter den von mancher Seite so sehr verlästerten Klerikalen Männer von geistiger Bedeutung, ja sogar, wie es sich heute wieder gezeigt hat, tapfere und edle Menschen zu finden sind. Und mein Prinzip war immer, auch im erbittertsten Kampf: Respekt vor der Überzeugung meiner Gegner.“*[37] Und fügt noch hinzu: *„Glauben Sie mir, meine Herren, es gibt Dinge, an die man nicht rühren – und nicht rühren lassen soll.“*[38] Damit zeigt er eine gewisse Angst sich zu einer der zwei Seiten anzunähern. Er maskiert sich mit den Worten des *Respekts* und des Nicht-rühren bestimmten *Dingen*.

5.3 Die politische Szene und die zeitgemäßen gesellschaftlichen Probleme

Was die politische Szene dieser Zeit betrifft, die in diesem Drama erwähnt ist, können wir hier das Zitat von Unterrichtsminister Flint: „*bei uns in Österreich endigen alle Personalfragen auf politischem Gebiete*“[39] Damit erklärt er die Lage am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts.

Weiteres, was wir im Text begegnen können, ist die Erwähnung von Klerikalen[40], und zwar im Gespräch Bernhardis mit Flint, da Flint sagt: *„Unser Kollege Ebenwald ist sehr befreundet mit seinem Vetter, dem Abgeordneten Ebenwald. Der ist ein Führer der Klerikalen, und wenn der nicht will, würde die Interpellation gewiss unterbleiben. Ich glaube schon, dass unser Kollege Ebenwald in diesem Fall sozusagen ehrlich vorgegangen ist.“*[41] Der Hauptgedanke dieser Gruppe war, mehr Einfluss in – hier – dem deutschen Staat zu gewinnen.

---

[35] Ebd., S. 125.
[36] Ebd, S. 173.
[37] Schnitzler, Artur: Professor Bernhardi, S. Fischer, Verlag, Berlin 1913, S. 184.
[38] Ebd.
[39] Ebd., S. 90.
[40] Ebd., S. 108.
[41] Ebd.

Die Erwähnung von Zionisten auf der Seite 122 stammt von Schreimann, der im Gespräch mit Ebenwald, sagt: *„Als Zionist hätt´ ich´s leichter gehabt.“*[42] Die Rede ist über die religiös-politische Lage im Bezug auf das Problem Bernhardis. Die Erwähnung von Zionisten bringt noch einen Blickwinkel ins Spiel, weil hier nicht nur die Juden, Nicht-Juden, jüdische Selbsthasser und Antisemitisten zur Sprache kommen, sonder auch eine Gruppe der Juden, die für ihr eigenes Land vortraten und nach Palästina nach dem neuen Leben fahren wollten. Diese Gruppe ist hier aber nur marginal erwähnt, nämlich spöttisch gemeint. Die Figur Ebenwald, als der Leiter der deutschen Nationalisten, nennt hier diese Möglichkeit von politisch-religiöser Ansicht nur als die einfachste Lösung der bestehenden Lage – in diesem Fall Professor Bernhardi, der wegen seiner jüdischen Abstammung, der politischen und religiösen Intoleranz gegenüberstehen muss und letztlich auch vor dem Gericht erklären muss.

Das nächste Zitat stammt von der Figur Ebenwalds, als er im Gespräch mit Schreimann sagt, er war Führer der Deutschnationalen Observanz. Wörtlich: *„Du darfst ja nicht vergessen, lieber Schreimann, auf der Universität und noch später als alter Herr war ich ein Führer der Deutschnationalen strengster Observanz.“*[43] Mit diesen Worten gibt er seine nationalistische Neigung zu, und repräsentiert zugleich die Gruppe der heftigen Deutschnationalisten.

Interessant ist auch das Handeln der weiblichen Adel, die im Text erwähnte Fürstin, nach dem Konflikt Bernhardis mit dem Pfarrer, und der gegen Bernhardi gerischteten Anklage wegen Religionsstörung. Die Fürstin zieht sich von dem grossartig vorbereiteten Karnevalsball zurück, das unter ihrem Patronat stattfinden sollte, um sich nicht zu „kompromietieren“.

Der Pfarrer war unter so starkem katolischen Druck, dass er vor dem Gericht nicht die ganze Wahrheit aussprechen konnte. Nach der Urteilsfällung kommt dieser zu Bernhardi und spricht ihm seine wahre Ansicht, Bernhardi hatte nämlich als Arzt korrekt gehandelt, das der Pfarrer voll versteht, doch musste er sich bei der Aussage ausschweigen, damit er der Kirche keinen Schaden zufügte. Hier ist das Handeln der Kirche schön zu sehen, dass sie trotz dem Verbot der Lüge, zwingt sie dazu die Gläubigen, um ihre Eigeninteresse zu schützen.

Die gesellschaftlichen Probleme kommen in diesem Drama ganz stark zur Sprache. Das erste und strengste Problem der verbotenen Abtreibung kommt gleicht am Anfang des Dramas, da nämlich eine Kranke im Elisabethinum liegt und an Sepsis stirbt. Die Ursache ihres Sterbens ist ein *„verbotener Eingriff“*, wie auf Seite 14 Hochroitzpointner konstatiert.

[42] Ebd., S. 122.
[43] Schnitzler, Artur: Professor Bernhardi, S. Fischer, Verlag, Berlin 1913, S. 123.

Dieses Problem kommt in vielen literarischen Werken vor, die unglückliche Lage eines jungen Mädchens, das schwanger wird und meistens allein bleibt, von seinem Liebhaber verlassen. Dann folgt in der Literatur entweder ein Selbstmord, ein Kindesmord oder eine Abtreibung, wie im Falle dieses Dramas. Das Problem hat zwar nichts zu tun mit der Thematik Antisemitismus oder religiöse Diskrimination, doch spielt da eine wichtige Rolle, weil dieser Vorfall ein sog. „Auslöser" aller nachgekommenen Begebenheiten ist, die ins Leben Professor Bernhardis große Veränderungen bringen. Dank diesem Vorfall entsteht das Missverständnis zwischen dem katholischen Pfarrer und dem jüdischen Arzt.

Als nächstes Gesellschaftsproblem kommt die Erwähnung von einem Diener in einem Krankenhaus in Prag, der ein Alkoholiker war und Doktor Cyprian über ihn sagt: *„Der Kerl hat uns allmählich den ganzen Spiritus von den Präparaten weggesoffen."*[44] Dieses Gesellchaftsproblem kommt hier nur einmal vor, und wird nicht mehr besprochen.

Das vorletzte Problem in dieser Gruppe betrifft die Lage in Elisabethinum, welche bei einer Sitzung zur Sprache kommt: das Elisabethinum sei eine Klinik mit 80 Prozent Kapital, das von Juden stammt, und befindet sich im Staate, wo 85 Prozent der Patienten katholisch ist. Ebenwald betont diesen Fakt als die Ursache für die Notwendigkeit, einen katholischen Arzt bei der nächsten Sitzung zu wählen anstelle des besseren Arztes, der aber Jude ist. Es betrifft den Streit in der Angelegenheit Hell versus Wenger, wer von beiden der Nachfolger des Leiters einer Abteilung in Elisabethinum wird. Eine Tatsache, die im Drama mehrmals vorkommt. Schon am Ende des ersten Aktes sagt Hochroitzpointner zu Bernhardi: „*Herr Direktor, wir leben in einem christlichen Staat.*"[45] Damit sagt er sozusagen vorher den Stein des Anstoßes. Die Notwendigkeit sich den christlichen Regeln in dem österreichischen Staat der Zeit zu unterwerfen.

Die Figur des Doktors Feuermann, als Repräsentant des letzten Gesellschaftsproblems: als einer in der Provinz arbeitenden jungen Ärzte, musste er gleich nach dem Studium in die Praxis gehen, hat wenig Erfahrungen und kann auch mehrere Fehler tun; jetzt ist es eine Tote beim Gebären[46]. Er ist verzweifelt und will bei Bernhardis Sohn Oskar Hilfe suchen. Schnitzler stellt hier die Situation der Ärzten, die die Möglichkeit hatten, sich weiter auszubilden, der Lage der Anderen gegenüber, die direkt in die Praxis zu gehen gezwungen wurden und deshalb nur wenige Erfahrungen haben, die komplizierten Fälle zu erkennen und erfolgreich zu heilen. Die Verzweiflung mit der dieser junge Arzt seinen Fehler entschuldigen

[44] Ebd., S. 38.
[45] Ebd., S. 50.
[46] Schnitzler, Artur: Professor Bernhardi, S. Fischer, Verlag, Berlin 1913, S. 54.

will, zeigt genau seine Situation, da er seine Familie pflegen muss, ist aber leider durch diesen Kunstfehler schwer betroffen und hat kaum eine Hoffnung auf Rehabilitierung. In dem letzten Akt kommt dieser Vorfall noch einmal vor, und der Leser stellt fest, Feuermann wurde zwar freigesprochen, hat aber keine Patienten mehr, weil die Leute ihm nicht mehr glauben und seine Praxis sabotieren. Er hat keine Arbeit und bittet – offenbar vergebens – um Versetzung.

5.4 Die Interpretation

5.4.1 Zum Verständnis des Dramas allgemein

Kaulen nennt drei Aspekte, die unsere Aufmerksamkeit verdienen: *„der Hinweis auf das Fehlen weiblicher Hauptfiguren, das bei einem Autor wie Schnitzler in der Tat auffallend ist; der Bezug auf die Sprachproblematik, die im Aufbau des Professor Bernhardi zweifellos eine zentrale Bedeutung gewinnt; und die Distanz Schnitzlers gegenüber der Interpretation seines Dramas als eines politischen Thesenstücks.“*[47]

1) Was seine Meinung, die das Fehlen der weiblichen Hauptfiguren angeht, kann man hier einen Einwurf machen, dass es nicht so ganz wahr ist. Die zwei Frauen (die Sterbende und die Schwester Ludmilla) sind hier zwar keine Hauptfiguren, doch haben sie eine wichtige Rolle. Der Fall der Sterbenden ist der Auslöser dieses Dramas, das das ganze Geschehen ins Rollen bringt. Und Ludmilla ist diejenige, die diesem beigetragen hatte, indem sie der Sterbenden über die Anwesenheit des Pfarrers gesagt hatte und so ihre Euphorie vernichtet hatte. Weiter hat sie die falsche Aussage beim Gericht gemacht und Bernhardi de facto zu seiner Strafe verurteilt. Also könnte man behaupten, die Frauen haben ihre Stelle und Bedeutsamkeit im Werk Schnitzlers nicht verloren, sondern nur eine neue Gestalt bekommen.

2) Die Sprachproblematik, die Kaulen auf dem zweitem Platzt nennt, wird mehr im Unterkapitel *„Sprache“* gründlicher besprochen.

3) Schnitzlers Distanz gegenüber der Interpretation Professor Bernhardis als eines politischen Thesenstücks erklärt Schnitzler in seinem Brief an Charmatz, wo er für sein Drama die Bezeichnung eine „Charakterkomödie“ benutzt: *„Ich habe eine Charakterkomödie geschrieben, die in ärztlichen und zum Teil in politischen Kreisen spielt, kein Tendenzstück, das den Konflikt zwischen Wissenschaft und Kirche oder gar, wie Sie meinen, den Streit*

[47] Kaulen, Heinrich: Antisemitismus und Aufklärung. Zum Verständnis von Arthur Schnitzlers Professor Bernhardi, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 100 (1981), S. 177-198; hier S. 180.

zwischen zwei Religionen darzustellen oder am Ende in irgendeiner Richtung zu entscheiden sucht. […] Denn ich empfinde es als meinen Beruf, Menschen zu gestalten und habe nichts zu beweisen, als die Vielfältigkeit der Welt.“[48] Mit diesen Worten hat Schnitzler sein Drama erklärt, als kein Tendenzstück. Seine Ergänzug, dass es sich um eine Charakterkomödie handelt, *„die in ärztlichen und zum Teil in politischen Kreisen spielt“*, ist ganz treffend, denn was die politischen Kreisen betrifft, findet man die Biespiele dafür in dem Kapitel *5.3 Die politische Szene und die zeitgemäßen gesellschaftlichen Probleme*, wo sie aufgeschrieben und besprochen stehen.

5.4.1.2 Sprache

Sehen wir uns die Sprache der Figuren in diesem Drama an, stellen wir fest, dass diese für bestimmte Figuren charakteristisch ist. Kaulen bezeichnet sie sogar für ein Mittel der Selbstverstellung und Maskierung. Er behauptet: *„Alle reden und denken in vorgestanzten Phrasen und Schablonen. Charakteristisch für diese Sprachform ist der Satz von Filitz: „Gegenüber anständigen Juden gibt es keinen Antisemitismus.“ (156) Er enthüllt, aufmerksam betrachtet, in nuce das gesamte Rätsel gerade jenes bürgerlich-liberalen „Antisemitismus“, gegen den er nach außen Stellung bezieht. Die Sätze, die Schnitzlers Figuren sprechen, sind häufig derart vertrackt.“* [49] Weitere Belege für diese These finden wir im Falle der Figur Cyprian, der im Text folgendermaßen beschrieben ist: *„Älterer kleiner Herr mit langen, fast noch blonden Haaren, etwas gedehnte, singende Redeweise, gerät immer unversehens ins Vortraghalten, spricht wie zu einem Auditorium.“*[50] und seine Rede immer mit einer Geschichte von seiner ärztlichen Praxis beschmückt. Wie z. B.: *„Der Diener ist nicht zu finden. Wahrscheinlich wieder im Wirtshaus. Sei werden noch erleben, was ich seinerzeit in Prag erlebt habe, wie ich dort bei Heschel gearbeitet habe. Dort war auch so ein Alkoholiker als Diener im pathologisch-anatomischen Institut angestellt. Der Kerl hat uns allmählich den ganzen Spiritus von den Präparaten weggesoffen.“*[51]

Die nächste Figur, die durch eine typische Art des Sprechens charakteristisch ist, ist Doktor Tugendvetter, der ohne zahlreiche Zitate kaum denkbar ist. Bei einem näheren Blick auf seinen Namen erkennen wir zwei Teile – Tugend und Vetter, der Wortbedeutung nach

[48] Kaulen, Heinrich: Antisemitismus und Aufklärung. Zum Verständnis von Arthur Schnitzlers Professor Bernhardi, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 100 (1981), S. 177-198; hier S. 185.
[49] Ebd., S. 187.
[50] Schnitzler, Artur: Professor Bernhardi, S. Fischer, Verlag, Berlin 1913, S. 37.
[51] Ebd., S. 37/38.

kommen wir zum Schluss, er sei „ein weitläufiger Verwandter der Unschuld“. Dies scheint einerseits sinnlos, andererseits finden im Text Belege dafür, dass es doch eine bestimmte Bedeutung hat. Erstens benutzt er soviel Zitate, dass es so wirkt, er hätte keine eigenen Worte oder keine eigenen Meinungen. Tugendvetter kann nicht einmal seine Arbeit selbst ausüben. Später im Drama kommt nämlich an den Tag, Tugendvetter hatte die Studien des Doktors Wenger als eigene herausgegeben, was die Ursache seiner Angst war: Er wollte es vermeiden, dass Wenger zu seinem Nachfolger wird. Während der Diskussion über seinen Nachfolger in der Sache der Leitung seiner Abteilung, spricht er sich für Doktor Hell aus, obwohl er ihn immer für einen „unfähigen Patron“ gehalten hatte.

5.4.2 Parallelen

Anhand des Artikels Kaulens kommen wir zu einer Parallele des Titelhelden Bernhardi mit Christus. Als der erste Beleg dafür ist die Anzahl der Ärzte und Assistenten um Bernhardi herum, die identisch mit der Anzahl der Jünger in der Nähe Jesus ist – nämlich zwölf. Was die Nebenpersonen im Drama angeht, lassen sie sich auch unschwer auf das biblische Handlungsschema beziehen - Hochroitzpointer kann als Judas gelten, Flint können wir mit Pilatus vergleichen, den Sohn Bernhardis dann mit Johannes und Schwester Ludmilla kann mit Maria Magdalena gleich gesetzt werden. Weiter denkt Kaulen nach: *„Schnitzler rückt Bernhardi eindeutig in die Nähe zu Jesus, wenn Bernhardi zweimal zu seinen Gegnern mit Worten spricht, die im Neuen Testament als wörtliche Aussagen des Messias überliefert sind (206, 214). An Christus erinnert auch die Zahl der Jünger (zwölf Professor und Assistenten umgeben Bernhardi), der Hell-Dunkel-Kontrast in der Beschreibung seiner Anhänger, die ergebene Haltung Bernhardis und der plötzliche Umschlag der Volksmeinung während des Prozesses sowie die Versuchung des ‚Heiligen’ durch die Verlockung, zum eigenen Vorteil in einer Berufungssache nachzugeben. Auch die Nebenpersonen lassen sich unschwer auf das biblische Handlungsschema beziehen. Hochroitzpointer und Judas, Flint und Pilatus, der Sohn Bernhardis und Johannes, Ludmilla und Maria Magdalena sind als Gestalten verwandt. Erst die Christus-Parallele führt auf das, was als das eigentlich, im tiefsten Sinn komödiantische Element in Schnitzlers Charakterkomödie anzusprechen wäre: dass der Jude, der Nicht-Christ, als Heiland auftritt und von den Pharisäern verfolgt wird, die sich, in Umkehrung des neutestamentarischen Berichts, nach außen zum christlichen Glauben bekennen, stellt im Verwechslungsspiel der Komödie einen historischen Zustand bloß, in dem die traditionellen Ideale nicht eingelöst wurden, sondern nur die alte Verfolgung*

des Andersdenkenden Außenseiters legitimieren. In der kritischen Distanz zum realen Geschichtsverlauf begegnen sich Moderne und Barock. Die Ablehnung des aufgeklärten Vernunftoptimismus macht Schnitzlers Komödie und das barocke Trauerspiel verwandt. " [52]

Noch eine Anmerkung möchte ich zu dieser Interpretation hinzufügen, derer sich Kaulen vermutlich bewusst war, die er aber in seinem Artikel nicht erwähnt hatte. Und zwar die Tatsache, dass am Ende Professor Bernhardi seine Rolle nicht zu Ende geführt hat. Diesen Fakt liest man in dem allerletzten Gespräch Bernhardi mit Hofrat Winkler, da die Figur Winkler sagt: *„Denn zum Reformator sind Sie ja wahrscheinlich nicht geboren."*[53] Das kann man verstehen wie eine Spaltung der vorgestellten Parallele. Es geht hier nämlich darum, dass Jesus sein Leben geopfert hat, für die Menschheit und seine Wahrheit. Bernhardi hatte sich zwar auch geopfert, aber nur teilweise – hier sind die zwei Monate Haft gemeint – sein ganzes Leben hat er aber für seine Wahrheit nicht gegeben. Deswegen ist er kein Reformator und in einem übertragenem Sinne im Bezug auf Jesus und sein Martyrium, ist diese Figur zu keinem Märtyrer geworden, bzw. geboren. Sollten wir ihm einen Namen geben, wäre das ein „menschlicher Jesus".

Es bietet sich noch eine Interpretationsmöglichkeit, das Stück Schnitzlers mit Nathan dem Weisen von Gotthold Ephraim Lessing zu vergleichen, eines Ideendrama, das 1779 veröffentlicht wurde. *„An Lessing erinnert vor allem die Auseinandersetzung zwischen dem Machtanspruch der kirchlichen oder staatlichen Autoritäten und der autonomen Ethik des aufgeklärten Individuums, wie sie in den Streitgesprächen zwischen Bernhardi und dem Pfarrer und zwischen Bernhardi und Flint zum Ausdruck kommt."*[54] An Lessings Drama erinnert auch der Fakt, dass im Drama Professor Bernhardi fast keine weibliche Hauptfiguren auftreten *5.4.1 Zum Verständnis des Dramas allgemein*, die Anmerkung 1), die die Rolle der Frauen näher und von einer unterschiedlichen Sicht behandelt.

Weiter vergleicht Kaulen die beiden Dramen von den politischen Sicht: *„Geht es im Professor Bernhardi auch nicht nur um reale politische Geschehnisse, so zeigte sich die politische Brisanz des Stückes – ähnlich wie im Fall des Nathan – doch an den Folgen, welche die ersten Aufführungen im Berliner Lessing-Theater 1912 hervorriefen."*[55] Dazu mehr in dem Kapitel *3.1 Probleme mit der Uraufführung von „Professor Bernhardi"*.

---

[52] Kaulen, Heinrich: Antisemitismus und Aufklärung. Zum Verständnis von Arthur Schnitzlers Professor Bernhardi, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 100 (1981), S. 177-198; hier S. 183/184.
[53] Schnitzler, Artur: Professor Bernhardi, S. Fischer, Verlag, Berlin 1913, S. 254.
[54] Kaulen, Heinrich: Antisemitismus und Aufklärung. Zum Verständnis von Arthur Schnitzlers Professor Bernhardi, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 100 (1981), S. 177/178.
[55] Ebd., S. 179.

6. Interpretation des Dramas „Doktor Kohn“

6.1 Charakteristik der Figur Kohns

.

Die Figur Doktor Kohns scheint, ebenso wie die Figur Bernhardis, intelligent und scharfsinnig zu sein, doch erscheint als mehr tatkräftig, was das Durchsetzen seiner Ansichten in die Praxis angeht. Die ganze Zeit hofft Kohn Gehör zu finden und Christines Hand zu bekommen, doch stößt er an Probleme und Ablehnungen aus antisemitischen Gründen. Da aber gibt er nicht auf und will bis zum Tod kämpfen für seine Freiheit und Gleichberechtigung mit den Deutschen. Kohn selbst vorhersagt sein eigenes Schicksal, wenn er so heftig zu Christine sagt: *„Ich bin bereit, selbst Blut zu vergießen, eigenes wie fremdes. Aber ausgelacht zu werden – das könnte ich nicht vertragen.“*[56] Das passiert auch in den letzten Aufzug, wo er tatsächlich nach dem Kampf mit Christines Bruder Karl, da er aber in die Luft schießt, stirbt.

Kohn lässt sich nicht ins Wanken bringen, auch wenn es von allen Seiten auf ihn drängt, seinen Namen und seine Religion zu ändern. Von der öffentlichen Meinung, von der Familie Christines und dann auch von Moser selbst, indem er ihm sagt: *„Ich nehme an, dass Sie bereit sind, Ihren Glauben abzulegen und dann das Nöthige zu thun, um Ihren Namen zu ändern – ich sage, Ihren Namen – Kohn ist ja gar kein Name. Sie verzeihen. Ein Name hat doch den Zweck, eine Person von allen anderen zu unterscheiden. Kohn jedoch ist ein Sammelname oder Gattungsname.“*[57] Moser selbst hat dasselbe gemacht, um Christines Mutter heiraten zu dürfen, und hielt es für selbstverständlich, dass Kohn seinem Vorbild folgen wird.

Kohn ist sich der Tatsache bewusst, seine Taten werden Licht auf alle Juden werfen, er ist verantwortlich nicht nur für sich und sein eigenes Art von Handeln, sonder für alle anderen, die einmal in dieselbe Lage kommen. Er argumentiert so: *„...man wird in gewohnter Weise verallgemeinern. Man wird nicht über mich, den Einzelmenschen Leo Kohn urtheilen, sondern über die Juden, über alle Juden. Die Schmach, die ich auf mir sitzen lasse, bedeckt meinen ganzen Stamm. Das schreibt mir meine Pflicht vor.“*[58]

Kohn spricht auf einer Stelle - im Gespräch mit Christine - über die Empfindlichkeit, die jetzt die Welt um sie herum bewegt: *„Ich bin ja der erste, der es zugibt. Wir sind eben*

[56] Nordau, Max: Doktor Kohn, Ernst Hofmann & Co., 2. Auflage, Berlin 1899, S. 40.
[57] Nordau, Max: Doktor Kohn, Ernst Hofmann & Co., 2. Auflage, Berlin 1899, S. 82/83.
[58] Ebd., S. 166.

krank. Man hat uns krank gemacht. Und das Gefühl des Krankseins schwächt den Charakter derart, dass man sich unter der Vorstellung einer Verhöhlung wie ein Jammerlappen windet.“[59] Damit will Nordau auf eine von ihm vertretende Ansicht zeigen, nämlich die Idee des Muskeljudentums. Mit Hilfe von Turnen und dem gesunden Lebenstill wollte er die Leiden der Assimilation heilen.

Die Worte von Petra Zudrell bieten eine treffende Art von Zusammenfassung der Figur Doktor Kohns. Er ist *„ein kluger Mensch, der mit offenen Augen um sich blickt und sich von allen seinen Anschauungen und Handlungen klare Rechenschaft gibt. Er scheut sich nicht, es klar und laut auszusprechen, dass sein Volk nicht das deutsche, sondern das jüdische ist.“*[60] Weiter fügt sie noch einen Fakt hinzu, der eigentlich ein weiterer Blickwinkel auf die Rolle Doktor Kohns darstellt, und zwar die Rolle des Vertreters der zionistischen Ansichten. Da ist ein Zitat zu nennen, das diese These belegt. Auf die Frage, wie ein Volk ohne Land und Sprache existieren kann, antwortet Kohn: *„Wir werden suchen, ein Land zu erringen und wir müssen uns unserer vergessenen Sprache wieder erinnern.“*[61]

Petra Zudrell erklärt die Figur Mosers als die echte tragische Gestalt des Dramas Doktor Kohn: *„Julius Christian Moser – ist diese Figur die eigentlich tragische Gestalt des Stücks. Moser, der vor seiner Taufe Moses hieß, wird durch den Wunsch seiner Tochter, einen Juden zu heiraten, mit seinen jüdischen Wurzeln konfrontiert. […] Im Gegensatz zu Moser ist sich Kohn der Problematik der Assimilation durchaus bewusst.“*[62] Diese Ansicht stimmt und die Belege, die dazu im Text zu finden sind, stehen mehr besprochen in dem letzten Abschnitt des Kapitels *6.4 Die zeitgemäßen gesellschaftlichen Probleme*, wo steht, Kohn wurde sich des Problems der Assimilation voll bewusst, Moser dagegen kam zu diesem Erkenntnis erst nach dem ganzen Geschehen, die infolge Kohns Bitte um Christines Hand entstanden ist.

6.2 Antisemitische Tendenzen im Text und die zeitgemäßen gesellschaftlichen Probleme

Die erste Erwähnung einer antisemitischen Tendenz, steht gleich am Anfang des ersten Auftritts, da Binz mit Riegel eine Debatte führen und sprechen sie von dem jüdischen Reichtum: *„Herr Professor Kielholt hat mit seinen Vorträgen über die christliche Kunst der*

[59] Ebd., S. 43.
[60] Zudrell, Petra: Der Kulturkritiker und Schriftsteller Max Nordau; Zwischen Zionismus, Deutschtum und Judentum, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2003, S. 219
[61] Nordau, Max: Doktor Kohn, Ernst Hofmann & Co., 2. Auflage, Berlin 1899, S. 89.
[62] Zudrell, Petra: Der Kulturkritiker und Schriftsteller Max Nordau; Zwischen Zionismus, Deutschtum und Judentum, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2003, S. 219

Renaissance eine rasend reiche Jüdin so bezaubert, dass sie ihn heiratete, um sich durch Privatissima weiterzubilden.“[63] Und fügt einen Satz hinzu, der eher ein Beleg der anderen Seite, nämlich der Kritik auf die Deutschen ist: *„Ein rechter deutscher Mann mag keine Jüdin leiden, doch ihre Mitgift nimmt er gern.“*[64] Der andere Teilnehmer dieses Gesprächs, Riegel bezeichnet Mosers Sohn, Ernst Moser-Quincke, als einen Juden, nachdem er von Binz über die rechte Herkunft Ernsts hört: *„Also Judensprössling – und ich habe mit ihm Smollis*[65] *getrunken – hätte eigentlich gleich vermuthen müssen – der Kerl hat etwas Kriechendes – gewisse füsslige, duckende Bewegungen, die mir gleich verdächtig vorkamen. Aber wie konnte ich auf der Hut sein? Wenn nicht einmal mehr die Franko-Thuringia judenrein ist – “*[66]. Die beiden gehen in dem Äußern ihrer Ansichten weiter: Binz: *„Moser-Quincke ist ein so guter Antisemit wie du und ich. Er übertrumpft uns womöglich. Der einzige Jude, auf den wir Rücksicht zu nehmen haben, ist sein Vater. Ich sage Jude – er hat aber wirklich nichts mehr vom Juden an sich. –* Riegel: *Blos die Nase. –* Binz: *Auch die hat schon eine Übergangsform. Mit seinem Namen hat der Geheimrath den letzten Erdgeruch von Palästina abgestreift. –* Riegel: *Heißt er nicht Moser? –* Binz: *Er heißt eigentlich Moses. Er hat das „s“ in „r“ verwandelt. –* Riegel: *Das nennt ihr Philologen ja wol Rhodacismus?“*[67],[68]

Die Erwähnung von Rhotazismus bringt die Tatsache zum Ausdruck, die in dieser Zeit sehr verbreitet war, nämlich der Namenswechsel. Mehr dazu im Kapitel *6.3.2 Die zeitgemäßen Gesellschaftsproblemen.*

Die nächste Figur, die etwas mit antisemitischem Unterton ausspricht, ist Havermann, der im Gespräch mit Kielholt über die Arbeit Kohns sagt: *„Liegt es nicht vielleicht doch näher, anzunehmen, dass Kohns Arbeit die beste war?“ – „Das glauben Sie nicht ernstlich. Sie wissen so gut wie ich, dass ein Jude nie etwas wirklich Eigenartiges und Neues geschaffen hat. Das Gold arischer Geistesarbeit in schmierige Kupferpfennige umwechseln und in dieser erniedrigten Form unter den Pöbel bringen, das ist sein Geschäftchen. Aber – “*[69] Hier äußert

---

[63] Nordau, Max: Doktor Kohn, Ernst Hofmann & Co., 2. Auflage, Berlin 1899, S. 9.
[64] Ebd., S. 10.
[65] **Schmollis** (auch: Smollis), bereits vor 1795 belegt als Zuruf unter Studenten verbunden mit der Aufforderung, Brüderschaft zu trinken und sich in Zukunft zu duzen. Die Herkunft ist unklar. Allgemein wird der Begriff von lat. *sis mihi mollis amicus* (deutsch in etwa: "Sei mir zugetan!") abgeleitet. Die zustimmende Antwort war, der Ausruf "**Fiducit!**", von lat. *fiducia sit* "Es gelte!" (von lat. *fiducia* "Vertrag, Übereinkunft"). Von: http://de.wikipedia.org/wiki/Smollis, 2.1.2008
[66] Nordau, Max: Doktor Kohn, Ernst Hofmann & Co., 2. Auflage, Berlin 1899, S. 13.
[67] Diese alte Schreibform für Wort, „Rhotazismus“ erklärt Wikipedia folgendermaßen: „Als **Rhotazismus** (v. griech *rho*, Name des griechischen Buchstabens r) bezeichnet man den Lautwandel eines beliebigen Konsonanten zu *r*. Betroffen sind meist Frikative wie das *s* und das *l*.“ von: http://de.wikipedia.org/wiki/Rhotazismus, 2.1.2008
[68] Nordau, Max: Doktor Kohn, Ernst Hofmann & Co., 2. Auflage, Berlin 1899, S. 14/15.
[69] Ebd,, S. 18.

diese Figur die Unterschätzung der Arbeit der Juden und damit die Diskriminierung der Juden. Havermann geht weiter und nennt auch das Problem der Taufe: *„Derartige Übertritte sind ein schandhaft unsittliches Spiel mit dem Heiligsten. Es ist frivoler seelischer Mummenschanz und der Versuch, sich unter christlicher Verkleidung in deutsche Kreise einzuschleichen. […] Ihr Scheinchristenthum ist eine lästerliche Maskerade und müsste eigentlich wie das unberechtigte Tragen einer Uniform bestraft werden.“*[70]. Und sagt noch weiter, dass er die Taufe von jüdischen Frauen noch für Aufrichtigkeit hielte, Kohn sei aber für ihn ein Streber in der akademischen Welt.

Quincke, der Onkel Christines, benutzt antisemitische Argumente als er Christine von der Idee wegzuführen, Kohn zu heiraten: *„Du hast gelernt, wer unsern Herrn Jesus ans Kreuz geschlagen hat. Ein christliches Mädchen darf nichts gemein haben mit den Gottesmördern, auf denen der ewige Fluch lastet.“*[71] Dieser Satz, der seine Wurzeln in Bibel hat, gehört zu den verbreitetsten Argumenten gegen die Juden.

Eines der Gesellschaftsprobleme finden wir in der Aussage Mosers, als er die Lage Christines beschreibt, würde sie Kohn heiraten: *„Eine Ausgestoßene aus unserm Kreise zu werden – eine Missachtete – eine Verfolgte – dein Leben lang – daran hast du wol nicht gedacht?“*[72] Zu der Zeit war die Stellung der Juden und diejenigen, die sie heirateten in der Gesellschaft schlecht angesehen. Zu diesem Thema sagt Leberecht von Quincke, der Onkel Christines, radikal: *„Mischehe sind ein Unheil und ein Verderben.“*[73] Damit äußert er die allgemeine Ansicht der damaligen Gesellschaft. Quincke sagt zu Moser, wie die Lage unter den Menschen ist, gegenüber der, die vom Gott verkündigt ist: *„wir[sind] zwar vor dem Herrn Alle gleich. Aber vor den Menschen sind wir nicht gleich.“*[74] Damit bringt er eine Erklärung Kohns Problem mit der Dozentur, die er wegen seiner jüdischen Herkunft nicht bekommen hat.

Mit dem Thema der Mischehe hängt auch die Problematik des Namenswechsels eng zusammen. Dietz Bering hat in seiner empirischen Studie über antisemitische Namenspolemik nachgewiesen, dass: *„gerade der Familienname „Cohn“ in den Namenänderungsakten, die für das das Gebiet des Königreichs Preußen in den Jahren 1812-1932 fast vollständig erhalten sind, den Spitzenreiter darstellt: von 1517 erfassten Änderungensanträgen betreffen 249 den Namen „Cohn“. Dass Nordau mit seinem Doktor Kohn durchaus ein realistisches,*

[70] Ebd,, S. 20.
[71] Ebd,, S. 127.
[72] Ebd,, S. 71.
[73] Ebd., S. 137.
[74] Nordau, Max: Doktor Kohn, Ernst Hofmann & Co., 2. Auflage, Berlin 1899, S. 141.

wenn auch unangenehmes Bild der Wirklichkeit zeichnete, dürfte ein Grund dafür gewesen sein, dass das Stück in Deutschland nie aufgeführt wurde.“[75] Im Drama Doktor Kohn finden wir gleich zwei Fälle, des Namenswechsels – Doktor Kohn, dessen Namenswechsel Christines Vater verlangt und Moser selbst, der sich diesem untergezogen hat, um Christines Mutter zu heiraten. Am Ende des Dramas stellt er doch fest, das es umsonst war, denn seine Herkunft und die damit verbundene Feindseligkeit seiner Umgebung ihn immer verfolgen werden.

Das andere Problem der Gesellschaft zur Zeit der Entstehung des Dramas Doktor Kohn ist das Gefühl vieler Juden, die sich der Unmöglichkeit der Assimilation bewusst waren. Im Text steht es in der Aussage Kohns: *„stößt man uns plötzlich hart zurück und ruft uns höhnisch zu: ihr seid keine Deutschen und es gibt für euch kein Mittel, Deutsche zu werden; Fremde seid ihr, Fremde bleibt ihr ewig.“*[76] Moser fühlt am Ende dasselbe und erkennt, dass alles wofür Kohn gekämpft hat, auch ihn persönlich betrifft: *„Der eigentliche Gast in diesem Hause bin ich. Ich gehöre nicht hierher. Ich bin mit mir im Reinen.“*[77] Amschel Kohn, Vater des Doktor Kohns, erklärt am Ende Moser, dass sie alle Fremde sind: *„Ein Feind bin ich nicht, Herr Geheimrath. Ein Fremder bin ich. Es steht geschrieben: denn ich bin ein Fremder im fremden Land.“*[78] Die ewige Frage der Juden, wo haben sie ihren Daheim, wo gehören siehin, warum müssen sie ewig wandern und ihren Fluch tragen. Alle diesen Fragen sind im Drama beinhaltet. Das alles führt dann auch zum Motiv des Ahasvers - dazu mehr im Kapitel *7. Vergleich*.

6.3 Die Interpretation

6.3.1 Zum Verständnis des Dramas allgemein

Zu diesem Drama gibt es nicht so viel Sekundärliteratur wie zu Schnitzlers Werk. Was aber doch zu finden war, ist die Erwähnung über die Entstehung des Dramas im Buch von Petra Zudrell. Im Falle Doktor Kohns finden wir genauso wie bei Schnitzler eine persönliche Betroffenheit, nämlich Nordaus eigene Mischehe mit einer Protestantin. Der zweite Grund

[75] Zudrell, Petra: Der Kulturkritiker und Schriftsteller Max Nordau; Zwischen Zionismus, Deutschtum und Judentum, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2003, S. 225.
[76] Nordau, Max: Doktor Kohn, Ernst Hofmann & Co., 2. Auflage, Berlin 1899, S. 86.
[77] Ebd., S. 177.
[78] Ebd., S. 191.

zum Niederschreiben des Dramas, war die zunehmende antisemitische Stimmung in der Gesellschaft, die durch die Dreyfus-Affäre verursacht wurde. Der letzte Grund und auch Motiv, das im Drama klar zu finden ist, ist Nordaus Engagement für den Zionismus.

In dem Buch von Max Nordau steht eine Parallele zwischen dem 1899 veröffentlichten Drama Doktor Kohn und einem Stück, das zwei Jahre früher erschienen ist, dem Neuen Ghetto von Theodor Herzl.[79]

Gleichfalls wie bei Professor Bernhardi, kommt in diesem Fall die Interpretation in Frage, die den Titelhelden mit Christus vergleicht. Die Figur Kohns kann man als Jesus ansehen, dank seiner Mühe, den anderen die Augen zu öffnen. Vor allem geht es hier um die Gespräche mit Moser, der in seiner Blindheit seine eigene Lage nicht richtig sieht und sich seiner eigenen Fremdheit unter den Christen nicht bewusst ist. Die Eltern Kohns könnte man als Maria und Josef verstehen, weil sie nur das Beste für ihren Sohn wollten, konnten aber sein Schicksal nicht vermeiden. Die Figur Maria Magdalena könnte dann Christine annehmen, weil sie Kohn nahe steht und dank ihm besser wird. Genauso wie Jesus hat Maria Magdalena von den Dämonen befreit, die es ihr unmöglich machten, zu den „anständigen" Leuten zu gehören. Im Falle Christines könnte die „Besserung" darin bestehen, dass sie über die Lage der Juden im Bezug auf die antisemitischen Ansichten ihrer eigenen Familie nachzudenken beginnt. Was die Figur Mosers angeht, bietet sich die Parallele mit Judas an. Moser ist derjenige, der sich darum bemüht hat, Kohn von seinem Weg abzubringen – er verlangte von ihm den Namenwechsel, dann die Taufe. In dem Gespräch über die Religion hat er das Judentum sogar für tot erklärt. *„Es gibt gar kein Judentum mehr. Es ist tot. […] Alles mögliche Blut Westasiens und Europas mischt sich in den Adern des Juden. Von einem einheitlichen Stamm kann nicht mehr die Rede sein."*[80] So beginnt Mosers Rede, die seine Selbstlüge im Gespräch mit Kohn zum Ausdruck bringt. *„Für den gläubigen Juden ist das Judentum eine Religion. Das ist wenigstens noch etwas Greifbares. Für den Aufgeklärten ist es nur noch eine Sammlung uralten Aberglaubens und unsinniger Bräuche. […] Die Juden sind eine Bevölkerungsgruppe, die sich einzig durch ihre Lächerlichkeit kenntlich macht. Aus*

---

[79] *„Auch Max Nordau bemerkte die Ähnlichkeiten zwischen Doktor Kohn und Das neue Ghetto. […] Mit einigem Kummer sah ich gewisse allzu nahe Ähnlichkeiten mit meinem ‚Dr. Kohn', aber dann sagte ich mir, dass ähnlich fühlende Menschen einem ähnlichen Stoffe ähnliche Anblicke nothwendig abgewinnen müssen, und schließlich ist mein Vorwurf denn doch ein ganz anderer wie der Ihrige."* (von: Zudrel, Petra: Der Kulturkritiker und Schriftsteller Max Nordau; Zwischen Zionismus, Deutschtum und Judentum, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2003, S. 171. Das Brief zitiert von Nordau an Theodor Herzl, 7.1.1898, H VIII 615.)

[80] Nordau, Max: Doktor Kohn, Ernst Hofmann & Co., 2. Auflage, Berlin 1899, S. 90.

allgemeiner Menschenliebe – etwas Anderes empfinde ich für die Leute nicht – kann man ihnen nur dringend raten, Mann für Mann aus ihrer Gruppe herauszutreten und unter uns Deutschen zu verschwinden. Dann ist endlich der Fluch von ihnen genommen.“[81] Dagegen steht die Aussage Kohns: *„stößt man uns plötzlich hart zurück und ruft uns höhnisch zu: ihr seid keine Deutschen und es gibt für euch kein Mittel, Deutsche zu werden; Fremde seid ihr, Fremde bleibt ihr ewig.“*[82] Hier steht die Blindheit und Naivität Mosers gegenüber der Verantwortung und dem Scharfsinn Kohns. Damit kommen zwei Ideologien zum Worte – die Assimilation repräsentiert von Moser und der Zionismus von Kohn. Zum Schluss erkennt Moser, dass er sich selbst verloren hat und sich für den Schein der zufriedenen „katholischen“ Familie verkauft hat.

7. Vergleich beider Dramen

Die Frage nach der Gattung des Dramas ist im Falle der beiden Dramen schon von den Autoren selbst beantwortet. Professor Bernhardi ist eine *Charakterkomödie*, wo eine einzelne Person – des Titelhelden – im Vordergrund steht. Doktor Kohn ist als ein *bürgerliches Trauerspiel* charakterisiert. Es geht hier um die Politischen-, Religiösen- und schließlich auch Familienkonflikte.

Die strukturelle Einheit der Dramen ist sich ähnlich: Professor Bernhardi ist ein Drama in fünf Akten, das nicht weiter in Auftritte getrennt ist; Doktor Kohn dagegen ist in vier Aufzügen, weiter in Auftritte getrennt. Die Form beider Dramen lässt sich zu der Gruppe der offenen Dramenform zuordnen.

Die Einheit der Handlung ist in beiden Dramen nicht eingehaltet. Im Falle Professor Bernhardis findet man einige Nebenhandlungen – z.B. die Episode des jungen Arztes Feuermann, der Kunstfehler macht und Bernhardi um Hilfe bittet. Im Falle des Doktor Kohn ist das die Geschichte Mosers, die zur Sprache kommt, verglichen zu der gleichen Situation Kohns – Namenswechsel und Taufe, die Moser eingegangen ist. Dann folgt die Einsichtsnahme Mosers am Ende, da er sich bewusst wird, er sei derjenige, der für immer der Fremde war und bleibt. Zum Schluss wird klar, dass der wahre Held des Dramas Moser ist, so dass es logisch ist, dass dieser Figur ein Handlungstrang gewidmet wird.

[81] Ebd., S. 90.
[82] Ebd., S. 86.

Wenn man sich die Exposition ansieht, findet man im Falle Bernhardis einen „in medias res"-Anfang, da ein strebendes Mädchen im Elisabethinum liegt und die ganze Geschichte ins Rollen bringt. Das ist ein Beleg für die offene Form des Dramas. Das Drama Nordaus dagegen beginnt mit einer langsamen Exposition, und das eigene Problem kommt erst im zweiten Aufzug. Das wäre dann eher ein Merkmal des geschlossenen Dramas.

Die Handlungzeit zieht sich in beiden Dramen über mehrere Tage (Doktor Kohn), sogar mehrere Monate (Professor Bernhardi), also handelt es sich um einen Zug des offenen Dramas.

Ort der Handlungen ist in beiden Fälle auch unterschiedlich (bei Professor Bernhardi geht es um ein Vorraum des Krankenzimmers im ersten Akt, um ein Ordinationszimmer des Professor Bernhardi im zweiten Akt, um einen Sitzungssaal im Elisabethinum in dem dritten, der vierte Akt spielt sich im Salon bei Bernhardi ab und als der letzte Spielort dient ein Kanzleiraum im Ministerium bei Flint; im Falle Doktor Kohns kommt es zu einer Wiederholung des Spielortes – der erste Aufzug spielt in einem großen Salon, der zweite in dem Arbeitszimmer bei Moser, der dritte in einem reichen großen Salon bei Moser und der letzte wieder in dem reichen Salon des drittes Aufzuges, aber in einer veränderten Form – in einem jüdischen Still nämlich[83]. Damit will Nordau Mosers Meinungsänderung und die Rückkehr zu seinen Wurzeln zum Ausdruck bringen. Die Tatsache des Wechsels von Spielorten spricht auch für die offene Form der Dramen.

Ein der Merkmale des offenen Dramas ist die grosse Anzahl von Personen — in Bernhardi bildet das schon sein Kollegium, das zwölf Männer zählt. Weiter findet man dort mehrere Personen, die seine Gegner (Flint, Hofrat) sind oder Nebenhandlungen bilden (Goldenthal, Feuermann). Im Falle Kohns ist das die Familie Moser, seine eigene Familie und letztlich die Kollegen von seinem akademischen Institut.

Wenn man nach den Charakteren fragt, die – um die Bedingung des offenen Dramas zu erfüllen - von verschiedenen Ständen stammen sollten, stellt man fest, dass im Drama Professor Bernhardi vor allem Gelehrte und Politiker auftreten, die sich nicht durch den Stand

[83] Die Szene des vierten Aufzuges ist im Text folgendermaßen beschrieben: *„Salon des dritten Aufzuges. Die beiden Bildnisse zwischen den drei Fenstern des Hintergrundes sind durch andere Gemälde ersetzt, von denen das linke eine Gruppe darstellt, bestehend aus einer in einem vergoldeten Lehnstuhl sitzenden starken Dame in prächtiger Kleidung vom Schnitte der Sechziger Jahre, mit großen Brillanten in den Ohren, im Haar, an Hals, Brust, Armen und Fingern, und einem aufrechten, auf die Rücklehne gestützten Herrn in Frack mit drei Orden im Knopfloch, breit an Gestalt, rundbäuchig, mit Doppelkinn, kahl und mit gepflegtem Kaiserbart; eine typische Bänker-Erscheinung; das rechte Bild ist die große Tuschzeichnung eines Grabdenkmals, das in der obern Hälfte eine hebräische, in der untern eine deutsche Inschrift zeigt. Deutlich zu lesen sind die Namen „Jonas Mayer Moses" und „Rachel Moses, geborene Levinger."(* Nordau, Max: Doktor Kohn, Ernst Hofmann & Co., 2. Auflage, Berlin 1899, S. 168.)

unterscheiden, sondern durch die politischen und religiösen Ansichten. Im Falle des anderen Dramas begegnet man auch einen Kreis der Gelehrten, die aber den jungen Doktor von dem nicht-adeligen Stand und dazu noch anderen Glaubens nicht akzeptieren wollen.

Die Handlungsstruktur bietet in beiden Fälle sowohl Wiederholungen als auch Variationen. Im Falle Bernhardis kommt die Wiederholung bei der Figur Flint, der als junger Assistent einen Patienten geopfert hat, um die Gefühle seines Oberen nicht zu rühren, hätte er den Oberen darauf aufmerksam machen, seine Diagnose war falsch. Flint lies den Patienten sterben, ohne die richtige Diagnose auszusprechen. Der andere Grund war, er wollte seine eigene Karriere nicht in Gefahr bringen. Später, als Minister hat er Bernhardi geopfert, um seine politischen Ziele zu erreichen. Im Falle Doktor Kohns hat Nordau die identische Situation zum Ausdruck gebracht – und zwar die Taufe und den Namenswechsel, dem nach Mosers Vorbild auch der junge Kohn folgen sollte.

Der Stil beider Dramen ist offen, im Sinne: man spricht, wie man spricht.[84] Was die Sätze betrifft, stehen diese in Prosa geschrieben, hypotaktisch gebaut, also auch ein Merkmal des offenen Dramas bildend.

Die zwei Höhepunkte sieht man in den zwei Monaten dauernder Strafe Bernhardis und dem Tod Kohns.

Und letztens bleibt noch das Merkmal der Lösung oder der Katastrofe, welche bei Kohn im Erwachen Mosers liegt, und im Falle Bernhardis kommt es zum Gespräch mit dem Hofrat, das aber mehr wie ein offenes Ende denn als eine Lösung wirkt. In beiden Fälle geht es also um eine Erfüllung der Mehrheit der Bedingungen für das offene Drama.

7.1 Gemeinsame Motive und Parallelen

Das erste Motiv, das beide Dramen gemeinsam haben ist die gesellschaftliche Stellung den Titelhelden – beide sind ausgezeichnet in ihren Fächern. Durch den Druck der Gesellschaft müssen sie den Versuchen, ihre Position anzuzweiflen gegenüberstehen und sich dagegen währen.

Das nächste Motiv ist das Motiv des Mannes zwischen zwei Religionen. In Nordaus Kohn findet man zwei unterschiedliche Wege der Stellung zu der Religionsfrage – Kohn bleibt seiner Religion treu, obwohl es bei ihm mehr die Angehörigkeit zu seiner Nation ist,

[84] Mehr dazu steht im Kapitel *5.4.1.2 Sprache.*

während Moser seinen Glauben wechselt und danach unter der falschen Überzeugung, ein Deutscher im deutschen Staate zu sein, leidet.

Das folgende Motiv der Frau als einer Ursache des Hauptverwicklung des Dramas. Bei Bernhardi geht es um zwei Frauen – zuerst das sterbende Mädchen, und dann die verwirrte Schwester Ludmilla. Im Falle Kohns ist die Frau – Christine – nicht gerade das bedeutsamste Problem, sondern nur ein Teil in der Geschichte. Durch den Wunsch sie zu heiraten, geriet der Titelheld in Probleme, deren Folge sein Tod im Duell gegen den Bruder Christines ist.

Im Text beider Dramen finden wir auch das Motiv des Zionismus. Kohn äußert die Idee der Zionisten undirekt im Gespräch mit Moser: *„Wir werden suchen, ein Land zu erringen und wir müssen uns unserer vergessenen Sprache wieder erinnern.“*[85] Hier fällt zwar das Wort „Zionismus“ nicht, doch geht es daraus hervor, dass es sich gerade darum handelt. Im Falle Professor Bernhardi wird die Erwähnung eines Zionisten direkt ausgesprochen: Schreimann sagt über die Lage Bernhardis: *„Als Zionist hätt ich's leichter gehabt.“*[86] Hier ist das eher spöttisch gemeint, trotzdem zeigt das auf die Anwesenheit des Zionismus im Bewusstsein der damaligen Gesellschaft.

Das letzte Motiv in diesem Verzeichnis ist das Motiv des Ahasvers. Im Drama Doktor Kohn steht im Vordergrund das Gefühl vieler Juden, die sich der Unmöglichkeit der Assimilation bewusst wurden. Mehr dazu steht am Ende des Kapitel *6.2 Antisemitische Tendenzen im Text und die zeitgemäßen gesellschaftlichen Probleme.*

In beiden Dramen zeigt sich die Parallele mit Christus. Beide Titelhelden handeln ähnlich wie Jesus, haben eine gute Voraussetzung und verlangen danach, die Welt besser zu machen. Bernhardi ist der Vorsitzende eines zwölfköpfigen Kollegiums, ist der beste in seinem Fach, ist auch Vorbild für manche anderen. Er hatte seine Wahrheit, für welche er gelitten hat (vgl. seine Haft). Ob man seine Rückkehr aus dem Gefängnis als die Auferstehung ansehen kann, ist allerdings fraglich. Nach seiner Rückkehr wird er zwar von einigen bewundert und bewillkommnet, ähnlich wie Jesus. Was allerdings nicht so ganz stimmt, ist sein allerletztes Gespräch mit dem Hofrat, der ihm die Augen öffnet und einen bis zu diesen Moment im Text nicht erscheinenden Blick auf Bernhardis Lage und Handeln wirft, einen Nicht-Reformator erklärt. Da bricht die Parallele mit Christi bricht und indem Bernhardi letztlich wirklich nur *„seine Ruhe haben“*[87] will.

---

[85] Nordau, Max: Doktor Kohn, Ernst Hofmann & Co., 2. Auflage, Berlin 1899, S. 89.
[86] Schnitzler, Arthur: Professor Bernhardi, G. Fischer Verlag, 10. Auflage, Berlin 1913, S. 122.
[87] Schnitzler, Arthur: Professor Bernhardi, G. Fischer Verlag, 10. Auflage, Berlin 1913, S. 247.

Im Falle Doktor Kohns deckt sich seine Geschichte mit der von Christus mehr. Er ist ein junger Mensch, der für seine Wahrheit leiden - sogar sein Blut vergießen will, dies auch am Ende tut in Form von dem Duell mit Karl. Genauso wie Christus hat Kohn Eltern, die hier die Rolle Marias und Josefs annehmen können, weiter ist hier die Figur Maria Magdalenas, welche in diesem Drama Christine übernehmen kann und Judas kann hier die Figur Moser sein, weil er zwar nicht direkt Kohn, sondern wohl das Judensein verratet hat.

In Schnitzlers Drama treffen wir das Motiv der Feindesliebe, was letztlich auch die Parallele mit Christus belegt. Bernhardis Feindesliebe betrifft vor allem sein Verhältnis zu seinem Jugendfreund Flint, der jetzt Minister ist und im Rahmen seiner Intrigen, Bernhardi geopfert hat. Bernhardi verzichtet auf das Niederschreiben seines Falles, welches er unter anderen auch gegen Flint richten wollte. In dem allerletzten Gespräch des Dramas, mit dem Hofrat, erklärt Bernhardi, dass er seine Absicht aufgegeben hat. *„Ja, es war meine Absicht ihm ins Gesicht zu sagen – na, Sie können sich ungefähr denken was. Noch heute früh, als ich zum letztenmal im Gefängnis erwachte, war es meine Absicht. Aber da kam die Ovation und der Leitartikel und Briefe, die ich zu Hause fand, und da hab´ ich nur getrachtet, meinem alten Freund möglichst rasch wieder gegenüberzutreten, um wenigstens für die grosse Abrechnung noch den nötigen Ernst zur Verfügugn zu haben. Aber wie ich ihm endlich gegenüberstand, da ist auch der letzte Rest von Groll in mir verlöscht. Sie hätten ihn nur hören sollen - ! Ich konnte ihm unmöglich böse sein. Fast glaub´ ich, ich bin´s ihm nie gewesen.“*[88] In dem Moment, als sich Bernhardi seiner Neigung zu Flint bewusst wurde, finden wir die Parallele mit Feindesliebe Christi. Beide konnten niemanden böse sein, oder etwas Schlechtes tun, das bindet diese zwei Gestalten zusammen. Doch kommt in der Geschichte Bernhardis ein Moment, das die Parallele bricht der Feindesliebe teilweise bricht, und zwar als Bernhardi in einem der wichtichsten Gespräche mit dem Pfarrer eine „bestimmte Feindselichkeit“ zugibt, die eher eine Folge der langwierigen Probleme ist, denen er wegen seiner Entscheidung, den Pfarrer zu der Sterbenden nicht eintreten zu lassen, gegenüberstehen musste, als einer echten Befangenheit gegen den Katholizismus. Dieses lässt sich aber auch als nur eine Folge des Druckes, der auf Bernhardi ausgeübt war, als eine Feindseligkeit im wahrsten Sinne des Wortes.

Bei Kohn steht das führende Motiv der Unmöglichkeit der Assimilation im Vordergrund. Kohn genauso wie Moser erlebten die Probleme und Feindseligkeit von Seite

[88] Schnitzler, Arthur: Professor Bernhardi, G. Fischer Verlag, 10. Auflage, Berlin 1913, S. 252f.

der Christen, die ihnen klar zeigen, sie sind wegen ihrer jüdischen Herkunft in der katholischen Gesellschaft nicht willkommen.[89]

8. Zusammenfassung

In dieser Bachelorarbeit wurden zwei Dramen von der Zeit der Jahrhundertwende verglichen. Die Rede war über Professor Bernhardi von Arthur Schnitzler, das 1913 erschienen ist, und Max Nordaus Doktor Kohn, einem Drama, das im Jahre 1899 veröffentlicht wurde. Das Ziel dieser Arbeit war beide Dramen zu vergleichen, jedes separat zu interpretieren und die gemeinsamen und unterschiedlichen Merkmale zu finden. Die Voraussetzung war, es geben sich die Parallelen zwischen den Lebenserfahrungen der Schriftsteller und ihren Helden. In Schnitzlers Lebenslauf können wir die Motivation zum Niederschreiben des Dramas finden, hier ist die Ähnlichkeit des Schicksals seines Vaters gemeint, das höchstwahrscheinlich die Inspiration war für die Lage des Titelhelden im Drama. Bernhardi war – genauso wie Johann Schnitzler – Vorsitzender einer Klinik und musste ähnlichen Äusserungen des Antisemitismus standhalten. Im Kapitel *6.3.1 Zum Verständnis des Dramas allgemein* ist Nordaus persönliche Betroffenheit erklärt, nämlich seine eigene Mischehe mit einer Protestantin. Dieses Motiv erscheint auch in seinem Drama. Max Nordau war selbst ein Vertreter der Idee eines selbstständigen jüdischen Staates, und hat sich in der Zionistischen Bewegung stark engagiert. In seinem Drama Doktor Kohn finden wir auch Erwähnungen des Titelhelden, die die Idee des Zionismus vertreten, nämlich im Kapitel *6.1 Charakteristik der Figur Kohns.* Nordau selbst hat seinen Namen gewechselt – genauso wie das auch sein Held – Moser – getan hat.[90] In beiden Dramen war also eine persönliche Erfahrung oder Lebenssituation gefunden, die sich im Werk spiegeln, also die erste Vorraussetzung war richtig.

Das andere Ziel war die gemeinsame Motive oder Elemente beider Dramen zu finden. Beide Probleme mit Uraufführung. Das erste ist schon in dem vorherigen Abschnitt genannt – die Lebenserfahrungen von dem Leben der Autoren, die im Drama als Motiven erscheinen. Das andere gemeinsame Motiv weisen antisemitische Tenzenden auf und betrefen die politische und religiöse Probleme der Zeit

[89] Mehr dazu im Kapitel *6.2 Antisemitische Tendenzen im Text und die zeitgemäßen gesellschaftlichen Probleme.*
[90] Merh dazu im Kapitel *2. Nordaus Lebenslauf und Werk.*

9. Resumé

In dieser Arbeit wurden zwei Dramen verglichen, das Drama von Arthur Schnitzler Professor Bernhardi und Max Nordaus Drama Doktor Kohn. Beide Dramen, die die Merkmale des offenen Dramas aufweisen, beschreiben die Geschichte ausgezeichneter Fachmänner jüdischen Glaubens, die dem Druck der antisemitisch gestimmenten Öffentlichkeit gegenüberstehen müssen. Sie tragen einige gemeinsame Motive, z.B. das Motiv des Ahasvers, des Antisemitismus, des Zionismus. Beide Figuren ermöglichen den Vergleich mit Christus und mit zwei anderen Dramen. Professor Bernhardi wird in eine Parallele gestellt mit Lessings Nathan dem Weisen und Nordaus Doktor Kohn mit dem Drama Das neue Ghetto von Theodor Herzl. Autoren beider Dramen hatten Probleme mit der Uraufführung.

In this work are compared two dramas, drama by Arthur Schnitzler Professor Bernhardi and Max Nordau´s drama Doktor Kohn. The both dramas which show the signs of the open drama describe the story of two excellent Jewish specialists, who have to confront the pressure of anti-Semitic community. They have some common motives, e.g. motive of Ahasver, anti-semitism, Zionism. The both figures provide the interpretation with Christ and with the other two dramas. Professor Bernhardi is put into the parallel with Lessing´s Nathan der Weise and Nordau´s Doktor Kohn with the drama Das neue Ghetto by Theodor Herzl. The authors of these both head dramas have had the problem with the first appearance.

10. Annotation

RYCHLÁ, P.: Arthur Schnitzlers Professor Bernhardi,Max Nordaus Doktor Kohn, Ein Vergleich, Olomouc 2008. Bakalářská práce. Univerzita Palackého v Olomouci. Filozofická fakulta. Katedra germanistiky. Vedoucí práce I. Fialová.

Počet znaků: 77 084
Počet titulů použité literatury: 14
Klíčová slova: antisemitismus, Židé, křesťanství, židovství, asimilace, drama, srovnání

In der Arbeit, die den Titel *Arthur Schnitzlers Professor Bernhardi, Max Nordaus Doktor Kohn Ein Vergleich* trägt handelt es sich um einen Vergleich beider in dem Titel genannten Dramen. Im Text ist die Problematik des Antisemitismus, der Unmöglichkeit der Assimilation, des Ahasvers, in bestimmten Sinne auch der Einsamkeit. Beide Dramen sind dem Leben Christus in einen Interpretationsvergleich gestellt.

11. Literaturverzeichnis

Primärtexte

Nordau, Max: Doktor Kohn, Ernst Hofmann & Co., 2. Auflage, Berlin 1899.

Schnitzler, Arthur: Professor Bernhardi, G. Fischer Verlag, 10. Auflage, Berlin 1913.

Sekundärliteratur

Deutsches Literatur-Lexikon, Hrsg. Von Heinz Rupp (Mittelalter) und Carl Ludwig Lang (Neuzeit), 3., völlig neu bearbeitete Auflage, K.G. Saur Verlag Bern 1993.

Kaulen, Heinrich: Antisemitismus und Aufklärung. Zum Verständnis von Arthur Schnitzlers Professor Bernhardi, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 100 (1981), S. 177-198.

Killy, Walther (Hrsg.): Literatur Lexikon, Autoren und Werke deutscher Sprache, Band 10, Bertelsmann Lexikon Verlag, München 1991.

Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur; Jüdische Autorinnen und Autoren deutscher Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Hrsg. Von Andreas B. Kilcher, Verlag J. B. Metzler, Stuttgart 2000.

Norbert Abels, Sicherheit ist nirgends; Judentum und Aufklärung bei Arthur Schnitzler, Verlag Anton Hain Meisenheim GmbH, Königstein/Ts. (Athenäum) 1982.

Perlmann, Michaela L.: Arthur Schnitzler, J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel GmbH in Stuttgart, 1987.

Schnitzler, Heinrich, Brandstätter, Christian, Urbach, Reinhard (Hrsgs): Arthur Schnitzler. Sein Leben. Sein Werk. Seine Zeit, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1981.

Uhlmann, A. M. (Hrsg.): Meyers neues Lexikon: in acht Bänden, Ricardo – Tema, Bibliographisches Institut Leipzig. Leipzig 1964, Band 7.

Wagner, Renate: Arthur Schnitzler, eine Biographie mit neun Schwarzweissabbildungen, Verlag Fritz Molden, Wien-München-Zürich-New York, 1981.

Wagner, Renate; Vacha, Brigitte: Wiener Schnitzler-Aufführungen, 1891-1970, Prestel-Verlag München, Reutlingen 1971.

Zudrell, Petra: Der Kulturkritiker und Schriftsteller Max Nordau; Zwischen Zionismus, Deutschtum und Judentum, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2003.

Klotz, Volker: Geschlossene und offene Form im Drama, Carl Hanser Verlag, 11. Auflage, München 1985.

Internetlinks

http://de.wikipedia.org/wiki/Rhotazismus, 2.1.2008

http://de.wikipedia.org/wiki/Smollis, 2.1.2008

12. Abkürzungen

ebd.	ebenda
f., ff.	folgende
Hrsg.	Herausgeber
S.	Seite
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel